

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Plaz. Gegründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterjahresplan je nach Inkrafttreten.
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
in Firma Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Hfg.
vierteljährlich ohne Beifügung oder Bringerlohn
Einschickungsgebühr: 15 Hfg.
die regelmäßige Bezahlung oder deren Raum.
Reklamen die 91 mal breite Beilage 35 Hfg.
Redakt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 281.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag den 5. Dezember 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Der Vertrieb der „Zusammenstellung der Kaiserlichen Verordnungen über Aus- und Durchfuhrverbote, der hierauf bezüglichen Bekanntmachungen des Herrn Reichsfänglers, nebst 2 Verzeichnissen der von den Verboten betroffenen Waren“ in der Buchhandlung in Firma P. M. Weber Verlag, Berlin S. W. 68, Holmannstr. 9, übertragen worden. Der Preis des Heftes soll 40 Pf. betragen.

Berlin W. 9, den 14. November 1914.

Leipziger Straße 2.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Im Auftrage:
Lufensky.

J.-Nr. 116 12692.

Wird veröffentlicht.

Limburg, den 2. Dezember 1914.

Der Landrat:
Büchting.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Meine Ueberdruckverfügung vom 14. September 1914 — L. 1064 — betreffend die Auszeichnung weiblicher Dienstboten für 30jährige treue Dienstzeit bringe ich in Erinnerung. Etwaige Anträge sind bis zum 10. d. Mts. an mich einzureichen.

Limburg, den 1. Dezember 1914.

Der Landrat.

An die Ortspolizeibehörden und die Agl. Gen.-
barmen des Kreises.

Im Monat November d. Js. sind dahier folgenden Personen Jagdscheine ausgestellt worden:

a. entgeltliche Jahresjagdscheine:

1. Wilh. Schlamm, Rentner, Wilhelmsdorf,
2. A. Bahlert, Gerichtsfeldwart, zurzeit Limburg,
3. Joh. Th. Schlitt, Gastwirt, Dethm,
4. Karl Wilhelm Schwenk, Gastwirt, Staffel,
5. Chr. Schneider, Stationsverwalter, Füssingen,
6. Chr. Emmelius, Landwirt, Reesbach,
7. K. Mad, Rechnungsrat, Hadamar,

8. Otto Gierich, Jagdaufscher, Eisenbach,
9. Ferd. Fröhlich, Landwirt, Langenderbach,
10. Georg Beder, Bauunternehmer, Oberzeuzheim,
11. Wilhelm Will, Landwirt, Seringen,
12. Herm. Holzhauser, Landwirt, Seringen,
13. Fritz Simon, Ingenieur, Limburg,
14. Josef Junf, Hauptlehrer, Dethm,
15. Laibach, Eisenbahnbetriebsrat, Limburg,
16. Karl Richard Bigano, Zahntechniker, Limburg,
17. Ph. Langschied, Ennerich,
18. Ferd. Gerlach, Kaufmann, Hadamar,
19. Karl Ferd. Vehnard, Rentner, Hadamar,
20. Georg Gudelberger, Malermeister, Haußen,
21. Wilhelm Diefenbach II., Landmann, Thalheim,
22. Ludwig Pabst, Rentner, Limburg,
23. Georg Heep, Landwirt, Thalheim,
24. Josef Hartmann, Landwirt, Thalheim.

b. Tagesjagdscheine.

Jakob Eibt, Landwirt, Offheim.

Limburg, den 3. Dezember 1914.

L.

Der Landrat.

Der Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 4. Dezbr., vorm. (Amtlich.)
Seine Majestät der Kaiser ist gestern Abend zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Großes Hauptquartier, 4. Dezbr., vorm. (Amtlich.)
Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden französische Angriffe gegen unsere Truppen in Flandern wiederholt abgewiesen, ebenso in der Gegend nordwestlich Arras, wo die Franzosen bedeutende Verluste hatten.

Oberste Seeresleitung.

Völlige Schließung der Nordsee.

Kopenhagen, 3. Dezbr. (Chr. Frstf.) Die Lon-

dener Presse beschäftigt sich fortgesetzt mit

der Nordseeschiffahrt. Vielfach werden noch strengere

Maßnahmen gegen die neutrale Schiffahrt verlangt, um

jede Zufuhr von Lebensmitteln und anderen Waren indirekt

über Skandinavien nach Deutschland zu verhindern. Der

„Globe“ schreibt in einem Leitartikel, daß, wenn die Vorräte

des Deutschland brauche, erst nach Skandinavien gekommen

seien, es tausend Wege gebe, auf denen sie weiter nach Deutsch-

land gelangen könnten; es gebe nur ein einziges Mittel, dies

zu verhindern, nämlich die völlige Schließung der Nordsee.

Das sei natürlich ein weitgehender Schritt und wäre ein

harter Schlag für die Neutralen, gegen welche England die

Freundschaftlichen Gefühle hege. Wenn aber die Regie-

rungen der neutralen Staaten ihre Untertanen nicht hindern

können, Englands Feind zu helfen, sei England gezwungen,

sich mit allen verfügbaren Mitteln zu verteidigen.

Menschenverluste der englischen Marine.

London, 4. Dezbr. Die Admiralität hat eine neue

Verlustliste veröffentlicht. Danach hat die Marine seit Be-

ginn des Krieges 308 Offiziere und 7035 Mann verloren.

Darunter 226 Offiziere und 4107 Mann tot.

Frankreich beucht die Jahresklasse 1916 ein.

Paris, 4. Dezbr. (Chr. Frstf.) Nach der Jahres-

klasse 1915 beucht Frankreich nun auch die Jahresklasse

1916 ein, und zwar auf Mitte Februar. Wenn auch diese

Rechnung nicht sofort in den Krieg geschickt werden sollen, so

scheint doch aus der getroffenen Maßregel hervorzugehen,

daß Frankreich noch mit einer langen Kriegsdauer rechnet.

Im Westen sind beide Gegner auf mehreren Parallellinien

so fest verschanzt, daß selbst die heftigsten Kämpfe (nach

französischer Uebersetzung) nur leichte Veränderungen der

Linien bewirken könnten; hinter diesen Umständen genügt

selbst ein Jahr nicht, um die Deutschen aus dem Lande hin-

auszuwerfen.

Aus Belgien.

Amsterdam, 4. Dezbr. Hiesige Blätter berichten:

Einzelnachrichten über die Kämpfe an der Yser fehlen noch.

Zahlreiche Verwundete sind in Brüssel angekommen. Seit

Freitag früh 6 Uhr hört man fast ununterbrochen Kanonen-

schüsse. Ganze Züge von Automobilen, Munitionskolonnen,

Wagen mit Material und Proviant erstrecken sich bis Maria-

terke, wo die Grenze des Operationsgebietes ist. Die Rüste

ist im vollkommenen Verteidigungszustand. Die strengsten

Maßregeln sind gegen Spionage getroffen worden. Mehrere

hundert Flüchtlinge, die aus dem Kampfgebiet kamen und

nach Holland wollten, sind zurückgewiesen worden. 30 Ein-

wohner aus Ostende, darunter zahlreiche Franzosen und Eng-

länder wurden unter dem Verdachte verhaftet, zum Feinde

Beziehungen unterhalten zu haben. Sie wurden nach Deutsch-

land transportiert. In Gent wurde eine Anzahl ange-

sehener Bürger festgenommen wegen des letzten Bombenan-

schlages gegen das Benzindepot. Es heißt, daß die Lage

desselben durch Spione verraten worden war.

Der belgische Neutralitätschwandel.

Rom, 4. Dezbr. Der „Popolo Romano“ kommen-

tiert in seiner gestrigen Ausgabe die Rede des Reichsfänglers

von Bethmann-Hollweg und sagt, es könne nunmehr kein

Zweifel mehr darüber bestehen, daß Belgien tatsächlich an

einem vorbedachten Komplott gegen Deutschland beteiligt

war. Dies sei der Eindruck, den jeder gewonnen haben müsse.

Deutsch-schweizerischer Zwischenfall.

Genf, 4. Dezbr. Das Schweizer Grenzblatt „Demo-
krate“ berichtet über einen angeblich deutsch-schweizerischen
Zwischenfall. Eine deutsche Patrouille soll auf schweizerische
Soldaten geschossen haben. Die Untersuchung ergab aber eine
völlig korrekte Haltung der Deutschen, die der „Demokrater“
lobend anerkennt. Die deutsche Patrouille bemerkte am
Ausgang eines Fortes eine Gruppe französisch-schweizerischer
Soldaten. Um die Franzosen zum Rückzug zu veranlassen,
feuerten die Soldaten, aber nur über die Köpfe hin-
weg, worauf die Franzosen abzogen.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 4. Dezbr., vorm. (Amtlich.)
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind feindliche Angriffe
östlich der masurenischen Seenplatte unter großen Verlusten
für die Russen abge schlagen worden.

Unsere Offensive in Boien nimmt normalen Verlauf.

Oberste Seeresleitung.

Renntenkampfs Abiegung.

Berlin, 4. Dezbr. Zur Abiegung des Generals

Renntenkampfs, die angeblich erfolgte, weil er bei der

Zusammenziehung seiner Truppen zur Einschließung der Deut-

schen seine Stellung zwei Tage zu spät einnahm, schreibt der

militärische Sachverständige des „Berliner Tageblattes“:

Auf General Renntenkampf setzte Rußland

große Hoffnungen. Im Kriege gegen Japan wurde

sein Name bekannt. Vor dem Ausbruch des jetzigen Krieges

trat er an die Spitze des Militärbezirks Wilna, und auf

seine besondere Kenntnis der deutschen Grenze vertraute man,

als man ihm das Oberkommando der Rjemen-Armee über-

trug. Aber ihn ereilte das gleiche Geschick wie General

Samsonow. Vekterer wurde von Hindenburg bei Tannen-

berg, Renntenkampf südlich von Insterburg

völlig geschlagen. Nur mit knapper Not entging

Renntenkampf der Gefangenschaft. Nun ist er offenbar

Hindenburg noch einmal in die Arme ge-
fallen. Dem verspäteten Eintreffen des russischen Generals

schreibt man die Schuld an dem verunglückten russischen An-

griff zu. Ob das zutrifft, kann erst eine spätere Zeit lehren.

Wien, 4. Dezbr. Amtlich wird verlautbart:

4. Dezember, mittags: In den Karpathen, in West-

galizien und in Südpolen verlief der gestrige Tag

im allgemeinen ruhig. Die Kämpfe in Nordpolen dau-

ern fort.

Der Kampf in den Karpathen.

Budapest, 4. Dezbr. (Chr. Frstf.) Der Rückzug der

Russen aus dem Zempliner Komitat ist durch kaltes

Wetter und hohen Schnee sehr erschwert. Die

Russen wurden bis hart an die Grenze zurückgedrängt. Bei

Tassom erlitten sie eine neue Niederlage. Im Abvatal

wurde viel russischer Train erbeutet, auch bei Sztraplo wurden

die Russen geschlagen. Im Sárosi Komitat fanden

bisher nur kleinere Geplänkel statt. Alle Anzeichen deuten

darauf hin, daß auch der diesmalige Eindruck in die

Karpathen für die Russen überaus verlustreich

abgelaufen wird.

Der Kampf gegen die Serben.

Budapest, 3. Dezbr. (Chr. Frstf.) Der Befehl

Belgrads und dem Einmarsch unserer Trup-

pen ging die Beschließung der serbischen Stellungen mit schwe-

ren Geschützen voraus. Die Antwort der ursprünglich auf

dem Avala-Hügel, am Toplschider und beim Bahovo-Hügel

aufgestellten serbischen Geschütze wurde immer schwächer und

Dienstag Abend wurde unseren Geschützen nur noch ganz ver-

einzel erwidert, weil die bei Belgrad versammelten serbischen

Streitkräfte durch den konzentrischen Vorstoß unserer Trup-

pen gezwungen wurden, die Stadt und ihre Verteidigungs-
stellungen auf den umliegenden Hügeln aufzugeben, wenn
sie nicht in Gefangenschaft geraten wollten. Am Mittwoch
früh gingen unsere Truppen zum Angriff vor, stießen aber vor
der Stadt nur auf geringen Widerstand. Während unsere
Armee von Obrenowatz aus auf dem rechten Donauufer
vorging, setzten andere Truppenteile mittels Dampfzähren
und hunderten von vorher bereitgestellten Rähnen über die
Donau und die Savg; gleichzeitig eilten Tausende unserer
Soldaten über die wiederhergestellte Semliner Eisenbahn-
brücke nach Belgrad.

Wien, 4. Dezbr. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird
amtlich gemeldet: 4. Dezember. Die Besitzergreifung
von Belgrad erfolgte gestern in feierlicher Weise. — Der Vor-
marsch unserer Kräfte geht am nördlichen Teile der Front
kamplos vorwärts, wobei gestern 300 Mann zu Gefangenen
gemacht wurden. Westlich und südwestlich von Arandjelo-
watz stellten sich dem Vordringen unserer Truppen starke
feindliche Kräfte entgegen, welche durch heftige Angriffe,
die insgesamt abgewiesen wurden, versuchten, den Rückzug
der serbischen Armee zu deden.

Berlin, 4. Dezbr. Die „B. Z.“ meldet aus Sofia:
Nach Meldungen aus Nisch ist auf den großen Tunnel bei
Zajetichar ein Dynamitattentat verübt worden, so daß Ser-
bien nun auch von Rumänien abgeschnitten ist.
Die Zufuhr der russischen Transporte auf der Donau ist da-
durch unmöglich geworden.

Die Verluste der Serben.

Mailand, 3. Dezember. Nach einer Nachricht aus So-
fia besitzert der „Universal“ auf Grund zuverlässiger Quellen
der bisher erschienenen fünf serbischen Verlustlisten die Ver-
luste des serbischen Heeres an Toten und Verwundeten auf
98 774 Mann.

Belgrad.

Belgrad gefallen! Nicht im Sturm genommen, wie
man es wohl im Anfang des Feldzuges übereifrig er-
wartet hatte, sondern als reife Frucht langwieriger schwerer
Kämpfe an den Grenzen und im Innern Serbiens nach
wohlbedachtem Plane ohne weitere Blutverluste den Oester-
reichern ausgeliefert. Nach dem Rückzug der serbischen Trup-
pen von Bajsevo auf Aradjeuatz und dem gleichzeitigen
Einmarsch österreichisch-ungarischer Truppen von der Nord-
ostseite Serbiens ebenfalls in der Richtung auf Aradjeuatz,
war Belgrad tatsächlich unhaltbar geworden. Die Belagerung
mühte hiernach gewärtig sein, in der Festung eingeschlossen
und damit von dem serbischen Heer gänzlich abgeschnitten
zu werden; deshalb war es für sie das gegebene, sich recht-
zeitig noch in Sicherheit zu bringen, und sie zog daher lang-
sam und langsam ab.

Trotz dieser „Einnahme ohne Schwertstreich“ ist aber
der Fall Belgrads für den Sieger nicht weniger ruhm-
reich und bedeutungsvoll. Denn er ist das Ergebnis ziel-
bewusster Kriegsführung der österreichischen Heeresleitung,
opfermußiger Tapferkeit der Truppen, die in erbitterten
Kämpfen mit dem kriegsgeübten Serbenvolke Fußbreit um
Fußbreit die Vorbedingungen für Belgrads Fall schufen. So-
dann aber bedeutet die Besiznahme Belgrads in gleichem
Maße das Vorzeichen für den Zusammenbruch ganz Serbiens
wie die Erlangung des beherrschenden Bollwerkes zwischen
Oesterreich und Serbien.

Belgrad, d. i. die „weiße Burg“, wird wegen dieser
beherrschenden Lage, hoch auf dem Berge am Einfluß der
Sava in die Donau, von den Türken seit Alters „Darol
Dschihad“, d. h. „Pforte des Krieges“, genannt und hat
tatsächlich stets als der Schlüssel zu Ungarn gegolten. Schon
zu Augustus Zeiten war hier ein fester Platz der Römer
angelegt, und bereits in der Völkerwanderung haben hier
grünende Kämpfe um den heißbegehrten Besitz dieses festen
Stützpunktes getobt. An die Stelle der Goten, Byzantiner,
Sachsen traten später als abwechselnd erobernde und unter-
liegende Streiter hauptsächlich Ungarn, Türken und Serben.
Mehrfach zerstört ward Belgrad 1343 vom serbischen Zaren

Stephan Dufchan als Zwingsburg neubaut. 1426 kam es an Siegmund von Ungarn, der die Festungswerke verstärkte. Wiederholte Belagerungen durch die Türken führten 1521 zur Eroberung durch Suleiman II., worauf es bis 1688 bei der Türken verblieb. Aus den nun folgenden, mehrfach glücklichen Rückeroberungsversuchen hat besondere Weltberühmtheit erlangt die Belagerung von 1717, die „Prinz Eugen, der edle Ritter“ siegreich durchführte. Trotzdem fiel Belgrad beim Friedensschluss immer wieder an die Türkei. 1804 empörten sich die Serben, nahmen Belgrad mit Sturm und machten sie zum Sitz ihres, von da an unter türkischer Oberhoheit bestehenden Vasallenstaates. Erst 1867, 33 Jahre nach der Unabhängigkeitsanerkennung, übergaben die Türken dem serbischen Fürsten Michael Obrenowitsch III. die von ihnen bis dahin besetzt gebliebene Festung.

Das heutige Belgrad ist eine Stadt von rund 100 000 Einwohnern, die in eigenartiger Weise westeuropäische Gewohnheiten und moderne Errungenschaften an die orientalische Vergangenheit anknüpft. Seine wirtschaftliche Bedeutung liegt hauptsächlich in dem Transitverkehr zwischen Ost und West und verschiedenen Balkanländern. Durch die glückliche Lage an Save und Donau und an der von Budapest nach Konstantinopel führenden Eisenbahn beherrscht die Stadt die Wasser- und Landverbindungen nach allen vier Himmelsrichtungen hin. Unter ihren Staatsgebäuden hat der alte Konak, das Schloss der Obrenowitsch, traurige Berühmtheit erlangt durch die Ermordung des letzten Königs aus diesem Geschlecht, Alexander, und seiner Gemahlin, Draga.

Von der Stadt durch den 200 Meter breiten Park Kalmesjan getrennt, liegen die guten, wenngleich teils verfallenen Festungswerke. Man hat zu unterscheiden die obere Festung mit Kommandantur, einige Kasernen, Militärhospital und bombensicheren Kasematten, und die untere Festung mit großen Magazinen und Kasernen. Hart an der Donau steht der Turm Nebojse.

Im Juli dieses Jahres erst hat man durch Einbau von Batterien am hohen Saveufer und durch Feldschanzen die Festung noch zu verstärken gesucht. Vergebens! Der überlegenen Kriegsmacht der Oesterreicher ist „Stadt und Festung Belgrad“ in die Hände gefallen, gerade am 66. Jahrestage der Regierung des Kaisers Franz Josef, eine lebenswürdige Guldigung des Schicksals für den greisen Herrscher.

Türkei und Dreiverband.

Kopenhagen, 3. Dezbr. Nach einer vom türkischen Konsulat ausgehenden amtlichen Konstantinopeler Nachricht sind türkische Truppen mit Zustimmung der persischen Regierung auf dem Marsch nach Teheran begriffen.

Konstantinopel, 4. Dezbr. Mitteilung aus dem Hauptquartier: Unsere Truppen haben in der Gegend am Tschorak und bei Adshara alle Tage neue Erfolge. In nördlicher Richtung vorgehend, sind sie in Adshara eingedrungen und südlich von Batum vorgerückt. Schwärz vorgehend, gelangten sie in die Gegend von Ardahan. Bei einem Kampfe westlich von Ardahan erbeuteten sie mit anderen Waffen ein Maschinengewehr. Die Russen gingen auf Ardahan zurück.

Blutige Befehle.

Athen, 3. Dezbr. (Spezialtelegramm der Telegraphen-Union). Die „Times“ geben bekannt: In Beirut ermordeten die Haddas aus den Minarets die Bevölkerung, die feindlichen Europäer sofort nach Erscheinen der Kriegsschiffe der Entente-Mächte zu massakrieren.

Zwischen vier Feuern.

Konstantinopel, 3. Dezbr. Der Führer der ägyptischen Nationalpartei, Mohammed Ferid, der seit Jahren gegen die Befehlsgewalt Ägyptens durch die Engländer einen erbitterten Kampf führt und vom Ausbruch des europäischen Krieges an hier weilte, erklärte in einer Unterredung, er zweifle nicht daran, daß die osmanische Armee mit Leichtigkeit und bedeutend rascher, als man glaube, den Suezkanal überschreiten werde. Ebenso stehe außer allem Zweifel, daß die Ägypter, die die Engländer verabscheuten, sich erheben würden, sobald die osmanische Armee in Ägypten eindringt; nicht minder die Sudanesen, jedoch die Engländer zwischen vier Feuer geraten würden, nämlich die türkische Armee, die Bevölkerung Ägyptens, die Senussi und die Sudanesen.

Ein englisches Unterseeboot weniger.

Konstantinopel, 3. Dezbr. (Chr. Frstf.) Seit dem vor fast vier Wochen erfolgten und abgewiesenen Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Außenforts der Dardanellen hat man von einer weiteren Tätigkeit dieser Flotte nichts gehört; nur vor einigen Tagen konnte deutlich ein englisches Unterseeboot beobachtet werden, als es in einer Fahrt unter Wasser in die Dardanellen einzudringen versuchte. Die türkischen Batterien eröffneten sofort das Feuer und glaubten mit Sicherheit, einen Treffer beobachtet zu haben. In der Tat ist seitdem die Zahl der vor den Dardanellen beobachteten Unterseeboote um eins geringer als vorher, und neuerdings sind sämtliche Unterseeboote zurückgezogen worden.

Für eine Teilnahme Japans am europäischen Kriege.

Paris, 4. Dezbr. (Chr. Frstf.) Wie schon so tritt jetzt auch Gustave Herce für eine bewaffnete Intervention Japans auf dem europäischen Kriegsschauplatz ein. Er hält die Entsendung einer japanischen Armee für dringend geboten, da eine genügende Anzahl englischer Truppen nicht vor dem Frühjahr erwartet werden könnte. Wo Lebensinteressen auf dem Spiele stünden, habe man der Meinung der amerikanischen Freunde, die man durch eine derartige Maßnahme zu verlegen glaubt, keine so große Bedeutung beizumessen. Die Intervention Japans, durch die die Erlösung Belgiens um mehrere Monate beschleunigt werden könnte, sei absolut notwendig, selbst wenn England und Frankreich sie mit hartem Gelde oder Kolonialentschädigungen bezahlen müßten. — Wie bereits kürzlich gemeldet, sollen bekanntlich die Forderungen Japans für die Entsendung einer Armee ganz bedeutend sein. Ein Gerücht, dem man allerdings nicht viel Glauben beimaß, sprach kürzlich von der Abtretung des französischen Indochina. Durch den Schrei nach Japan, den jetzt Herce in seinem Blatte ausstößt, gewinnt dies Gerücht allerdings viel an Wahrscheinlichkeit. (Frstf. Ztg.)

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gegen den Abg. Liebknecht.

Berlin, 3. Dezbr. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß Karl Liebknecht gemäß dem alten Brauch der Fraktion, der durch einen Beschluß für den vorliegenden Fall geändert wurde, gegen die Kriegsvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bedauert diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigen wird, aufs tiefste.

Botschafterwechsel in Rom.

Berlin, 4. Dezbr. (Amtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Da der Kaiserliche Botschafter in Rom, v. Flotow, aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub antreten muß, hat Seine Majestät der Kaiser den Fürsten von Bälou mit der Führung der Geschäfte der Kaiserlichen Botschaft in Rom beauftragt.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 5. Dezember 1914.

Das Eisener Kreuz erhielt bei den Kämpfen im Westen Herr Dr. Max Löwenberg von der 2. Garde-Reg. Division, Sohn des Herrn Rentner G. Löwenberg, hier.

Kupferner Sonntag. Morgen ist „Kupferner Sonntag“, wie der Volksmund den 2. Adventssonntag benennt. Da findet gewöhnlich der erste Massenandrang zu den Geschäften statt, und die Einkäufe stehen ganz unter dem Zeichen des bevorstehenden Weihnachtsfestes. Gerade der „Kupferner Sonntag“ sollte vom Publikum zu Einkäufen bevorzugt werden, einesteils, weil der Andrang in den Geschäften noch nicht so groß ist, wie unmittelbar vor dem Fest, man also bequemer und in Ruhe einkaufen kann, andernteils, weil es für die Geschäftsleute eine große Entlastung ist, wenn der Hauptgeschäftverkehr sich auf drei Sonntage verteilt, wodurch den Inhabern wie den Angestellten so mancher Schweifertropfen und viel Ärger gespart wird. Man laufe also möglichst schon am „Kupfernen Sonntag“ und tut dadurch an den Geschäftsleuten ein gutes Werk.

Achtung, Marktverbot! Der Antrieß von Kleinvieh auf den Markt in Montabaur am nächsten Montag, 7. Dezember, ist wegen der herrschenden Maul- und Klauenseuche verboten.

Der Landsturm zweiten Aufgebots wird aufgerufen. (Amtlich.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Kaiserliche Verordnung, wodurch der aus dem Landsturm ersten Aufgebots übergetretene Landsturm zweiten Aufgebots aufgerufen wird. Zugleich wird eine Bekanntmachung des Reichsanzeigers bekanntgegeben, wonach der Austruf des Landsturms zunächst lediglich die Herbeiführung der Eintragung in die Listen bezweckt. Die Anmeldung hat in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dezember 1914 zu erfolgen.

Katholische Gemeinde.

2. Adventssonntag den 6. Dezember.

In Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt, um 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 1 1/2 Uhr Andacht in allgemeiner Not.

In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr heilige Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt; um 9 1/2 Uhr Kindergottesdienst, nachmittags 3 Uhr Complet.

In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messe, letztere mit Predigt. In den Wochenenden: im Dom um 6 1/2 Uhr Frühmesse, in der Stadtkirche um 6 Uhr Morate-Messe, um 7 1/2 Uhr Schulmesse, in der Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse.

Wortag 7 1/2 Uhr in der Stadtkirche Johannis für Joh. Wilhelm Diehl und Angehörige.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag den 6. Dezember 1914. 2. Advent.

Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Herr Pfarrer Haibach. Vormittags 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Haibach. Mittwoch den 3. Dezember abends 8 1/2 Uhr Kriegsgottesdienst in der Kirche. Herr Pfarrer Haibach.

Die Adventswoche (Lesen und Trauungen) hat Herr Pfarrer Haibach. Arbeitsabende der Frauenhilfe für das Rote Kreuz Dien- und Freitag abends 8 Uhr im Evang. Gemeindehaus.

Bücherei der evangelischen Gemeinde Weierstrasse 14, geöffnet Sonntags von 11–12 Uhr.

Limburg, 5. Dezbr. 1914. Wochenmarkt. Äpfel per Pfd. 10–20 Pfg., Birnen per Pfd. 10–20 Pfg., Butter per Pfd. 1,3–1,40 Mk., Eier pro Stück 6–8 Pfg., Eier pro Stück 12 Pfg., Enten 6–10 Pfg., Kartoffeln per Pfd. 10–12 Pfg., per Zentner 0,90 Mk. (Hochpreis), Knoblauch per Pfd. 40 Pfg., Kohlrabi „eindisch“ per Stück 0–1 Pfg., unterirdisch per Stück 6–12 Pfg., Meerrettich per Stange 20–30 Pfg., Tomaten pro Pfd. 30–35 Pfg., Trauben per Pfd. 40–50 Pfg., Rosenkohl per Pfd. 25–30 Pfg., Rettig per St. 4–10 Pfg., Rüben gelbe per Pfd. 10 Pfg., weiße 5–10 Pfg., rote per Pfd. 10 Pfg., Rotkohl per Stück 15–30 Pfg., Weizenstraw per Stück 8–15 Pfg., Schwarzwurk per Pfd. 25–30 Pfg., Spinat per Pfd. 20 Pfg., Sellerie per Stück 5–10 Pfg., Wirsing per Stück 8–15 Pfg., Zwiebeln per Pfd. 13–20 Pfg., Kastanien per Pfd. 25 Pfg., Ballmüsse per 100 St. 30 Pfg., Datsmüsse per Pfd. 70 Pfg.

Bekanntmachung.

betreffend Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungskammerrolle.

Die im Jahre 1895 geborenen Militärpflichtigen, sowie diejenigen älterer Jahrgänge, welche bei dem diesjährigen Entlassungsgeschäft oder bei der Kriegsaushebung noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, oder die bei der Kriegsaushebung zurückgestellt worden sind oder sich aus irgend einem Grunde zu derselben nicht stellen konnten, haben sich sofort, spätestens bis zum 10. d. Mts., im Rathaus, Zimmer Nr. 4 — Polizeibüro — zur Rekrutierungskammerrolle zu melden.

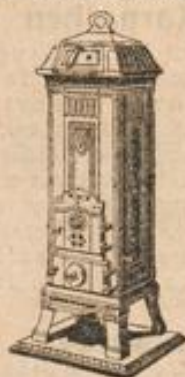
Bei dieser Anmeldung haben die auswärts geborenen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1895, welche hier ihren dauernden Aufenthalt haben, einen Auszug aus dem Geburtsregister und die Militärpflichtigen älterer Jahrgänge ihren Lösungsschein bzw. Musterungsausweis vorzulegen.

Unterlassung der Anmeldung wird gemäß Bestimmung in § 25 Ziffer 11 der Wehrordnung bestraft.

Limburg, den 4. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:

gez.: Saerien.



Oefen und Herde

in grosser Auswahl
empfehlen billigst

F. Müller, Eisenhandlung.

(Inh.: Th. O. Fischer.) 7/281

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung unseres unvergesslichen Töchterchens

Gefenchen

insbesondere für die sehr zahlreichen Kranzspenden sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Eschhofen, den 5. Dezember 1914.

Die tieftrauernden Eltern:

Jakob Henz u. Frau.

13/281



Räucher- Apparate

empfehlen

F. Müller, Eisen- handlung

(Inh.: Th. O. Fischer.)

8/281

Artillerieverein.

Heute abend Versammlung bei Kamerad Rommelheim „Zum Falkenstein“.

Ein Portemonnaie mit 3 Zwanzigmarscheinen verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe in der Geschäftsstelle unseres Blattes abzugeben. 20/281

Stellen-Angebote Stellen-Gesuche

inseriert man mit gutem Erfolge in dem

Limburger Anzeiger.

Bruchbänder

mit und ohne Federn, in allen Größen und Formen, werden auf Wunsch angefertigt. Limburg. A. A. Döppes, 8/183 Brückengasse 8.

Sonntag den 6. Dezember, von nachmittags 4 Uhr ab findet im Hotel „Deutsches Haus“ ein

Wohltätigkeitskonzert

statt, veranstaltet von meinen Violinspielern zum Besten der Hinterbliebenen der im Felde stehenden Krieger Limburg's.

Der Wohltätigkeit sind keine Schranken gesetzt.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein 14/281 Jakob Langenberg, Musiklehrer.

Reiche Auswahl in

Geschenk-Artikeln:

Reisetaschen, Damentaschen,
Briefpapier, Zigarrenetuis,
Portemonnaies,

Schulranzen

von den billigsten bis zu den besten Qualitäten.
Hosenträger, Rucksäcke und Gamaschen
billigst. 15/281

Sattlermeister Becher,

Untere Grabenstr. 28.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausicht für Sonntag, den 6. Dezember 1914.
Unruhig, doch meist wollos, Niederschläge, starke südwestliche Winde.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Heute verschied wohl vorbereitet unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante

Frau Christine Pretz

verwitw. Föhr geb. Schäfer

nach langem schwerem Leiden, im Alter von 60 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen

In deren Namen:

Jos. Müller u. Frau geb. Föhr.

Limburg, Coblenz-Lützel, den 4. Dezember 1914

Die Beerdigung findet Sonntag den 6. cr., nachmittags 3 Uhr in Coblenz statt.

Von Condolenzbesuchen bittet man absehen zu wollen.



Oefen und Herde

empfehlen

in großer Auswahl



Andr. Diener, Limburg.

Vergebung

der Geräteleistung zur Anstaltung der Baraden für die Kriegsgefangenen in Limburg (Lahn).

1. Bettwäsche, wollene Decken, Strohsacke pp. in 10 Losen zusammen für rund 40000 M.
2. hölzerne Geräte: Bänke, Schränke, Gerüste, Brodbretter, Nachtsche, Britischen, Riegel, Schemel, Stühle, Tische, Zugschneidbretter in 10 Losen zusammen für rund 36000 M.
3. 28 Schilderhäuser: in 10 Losen (geeignete Gegenstände für Handwerker mit kleinen Betrieben).
4. 1162 Bettstellen von Eisen in 3 Losen.
5. blecherne Geräte: Ascheimer, Auschöpfstellen, Fußbadewannen, Durchschläge, Handlaternen, Speisetraggefäße, Trintkannen, Trintbecher, Vorlegelöffel, Waschküpfeln, Wassereimer, Wasserlannen in 6 Losen zusammen für rund 12000 M.
6. eiserne im Handel vorkommende Geräte: Aerte, Beile, Bänke, Bratpfannen, Kohlenlästen, Gewichte, Feuerhaken, Feuerkippen, Fleischgabeln und Hackmaschinen, Kaffeemühlen, Müllkippen, Schaufeln, Spudnapfe, Dezimal- und Tafelwagen, Waschkänder in 4 Losen zusammen für rund 6000 M.
7. Eimer und Zober von Holz in 4 Losen zusammen für rund 2500 M.

Termin: Mittwoch den 9. Dezember 1914, vormittags 11 Uhr.

Bedingungen, Anschläge, Zeichnungen und Bietungsscheine liegen im Geschäftszimmer Limburg (Lahn), Neumarkt 31, zur Einsicht bereit.

Die Verwaltung.

Kreissparkasse des Kreises Limburg.

Zinsfuß für Spareinlagen:

- 3 1/2 % für alle Beträge bei täglicher Kündigung.
- 3 3/4 % für Vormundchaftsgeld und für Beträge von 6000 M. bis 10000 gegen Jahreskündigung.
- 4 % für Beträge von mehr als 10000 M. gegen Jahreskündigung.

Annahme von Depots.

Montag: Schlachtfest. „Felsen“, Staffel.

Wohnung von 3 Räumen und eine Küche vom 1. Januar ab zu vermieten. Zu erfragen 10/281

Untere Grabenstraße 29. 2 Zimmer mit einer Mansarde am liebsten über der Bahn sofort zu mieten gesucht. Näh. 4/281 Untere Schiede 23.

Was heisst reell?

Ein grosser Teil des kaufenden Publikums ist längst darin einig, dass man im reellen Spezialgeschäft am vorteilhaftesten kauft. Nicht reell ist z. B. wenn ein Geschäftsmann die Preise nach dem Aussehen der Kundschaft bemisst, wenn er minderwertige Ware als gute anpreist, oder imitierte als echt bezeichnet.

An jedem Pelz, den Sie bei uns kaufen, finden Sie genaue Bezeichnung der Fellart, Sie erhalten fachmännische Aufklärung über Haltbarkeit der einzelnen Pelze. An jedem Pelz finden Sie ausserdem den Preis, von dem bei Barzahlung ein entsprechender Skonto abgeht. Bei uns wird eine Stunde wie die andere, das heisst streng reell bedient. Dieses ist die beste Bürgschaft für Sie, dass Sie preiswert und gut kaufen. Ich gebe keine Prozente, denn Prozente sind in der Regel mitbezahlt. Unsere Preise sind alleräusserst und sehr niedrig, was besonders die früher auswärtig kaufende Kundschaft mir oft bestätigte.

Besichtigen Sie vor Einkauf Ihrer Pelzwaren mein sehr reichhaltiges Lager.

Heinrich Josef Wagner, Pelzwaren

Bahnhofstr. 21. — Fernsprecher 132.

Eigene Anfertigung im Hause.

Reparaturen.

21/281

Sonntag, den 13. Dezember 1914, abends 8 Uhr in der ev. Kirche zu Limburg

Geistl. Abendmusik

Vortragsabend, ausgeführt von Schülerinnen von Fräulein Gertrud de Niem

zum Besten des Roten Kreuzes.

Orgelbegleitung: Herr Heinrich Skrodzki.

VORTRAGSFOLGE

1. Duett aus Elias: Zion streckt ihre Hände aus. Mendelssohn (Fräulein Luise Volmer u. Fräulein de Niem)
2. „Doch der Herr verlässt die Seinen nicht“ Mendelssohn (Frau Irmgard Wagner, geb. v. Hugo)
3. Mein gläubiges Herze J. S. Bach. (Fräulein Ilse Raht)
4. Wanderers Nachtlied A. Rubinstein (Fräulein de Niem, Frau Wagner)
5. „Jerusalem“, Arie aus Paulus Mendelssohn (Fräulein Luise Volmer)
6. a. Reigen Violinvortrag von Cb. W. Gluck b. Ave Maria Fräulein E. Boy Schubert
7. „Erwach zu Liedern der Wonne“ a. d. Messias G. F. Händel (Frau Marie Krücke, geb. Scheid)
8. Duett aus dem „Lobgesang“ Mendelssohn (Fräulein de Niem u. Fräulein Raht)
9. Weihnachtslied P. Cornelius (Frau Wagner)
10. „O, hätt' ich Jubels Harf“, Air aus Josua G. F. Händel (Fräulein Raht)
11. Engelterzeit aus Elias Mendelssohn (Frl. de Niem, Frl. Raht, Frau Wagner)
12. Orgelmusikspiel. 9/281

Eintrittskarten sind zu haben bei H. A. Herz, Kaufmann Kessler und an der Abendkasse. Altarplatz und auf den Emporen 1 Mk., Platz im Schiff 50 Pfg. Platz im Schiff für die Soldaten 20 Pfg., für Verwandte frei. — Programm 20 Pfg.

Lorenz & Oehlert

Bahnhofstrasse 7

empfehlen

praktische Weihnachts-Geschenke

in solidesten Qualitäten und Ausführungen, billigste Preise.

Woll- und Strumpfwaren, Unterkleider, Strümpfe, Socken, Sweater, Tücher, Kappchen, Kapuzen, Stoff-, Wildleder-, Glacé-Handschuhe, Kinderkleider, Capes, Mäntelchen, Jäckchen, Blusen, Unterröcke.

Damen- u. Kinder-Tag- u. Nachthemden, Beinkleider, Nachjacken, Korsetts, Taschentücher, Untertaillen, Schürzen, Reform- und Turnhosen.

Herrenhemden, Kragen, Manschetten, Serviteurs, Bett-, Tisch- und Küchenwäsche.

Gardinen, Bettvorlagen, Bettdecken, Steppdecken, Tischdecken.

Alle wollene Militär-Bedarfsartikel.

Christbaumschmuck

Reizende Neuheiten.

Grösste Auswahl.

Jos. Müller, Seifenfabrik.

En gros

Limburg a. d. Lahn.

En detail

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Wirklich praktische und gediegene

Festgeschenke

finden Sie im Haushaltungs-geschäft von

Glaeser & Schmidt, Limburg.



Ränderapparate

empfehlen

5/281

Andr. Diener.

WEIHNACHTS-MESSE

Für die bevorstehenden Weihnachten sind sämtliche Abteilungen unseres Hauses mit einer nicht zu übertreffenden Auswahl schöner und praktischer Weihnachtsgeschenke ausgestattet.

Unsere Preise sind aussergewöhnlich billig.

Wir begründen dieses damit, dass wir durch den gemeinschaftlichen Einkauf mit unseren 6 Schwesternfirmen grosse Abschlüsse tätigen können, die es uns ermöglichen, die nur denkbar billigsten Preise bei dem Einkauf zu erzielen.

Führer durch unsere 24 grossen Spezial-Abteilungen.

Kleiderstoffe	Seiden- u. Samtstoffe	Baumwollwaren	Weisswaren	Gardinen
Teppiche : Vorlagen	Betttücher und Koltern	Bettwäsche : Tischwäsche	Leibwäsche	Trikotagen
Wollwaren	Tapisserien	Handschuhe : Strümpfe	Hüte und Mützen	Seifen-Parfümerien
Herren-Artikel	Lederwaren	Modewaren	Schürzen : Corsetts	Bücher : Schreibwaren

Während des Weihnachtsverkaufs bringen wir ganz besonders vorteilhafte Serien in unserer Abteilung

1/281

Damen- u. Mädchen-Bekleidungen

Grosse Posten moderne Mäntel	in allen neuen Farben kleidsame Fassons	Serie I 6⁵⁰	Serie II 9⁵⁰	Serie III 12⁵⁰	Serie IV 16⁵⁰
Grosse Posten moderne Kostüme	blau, schwarz u. farbig in schönen Macharten	Serie I 12⁵⁰	Serie II 16⁵⁰	Serie III 19⁵⁰	Serie IV 25⁰⁰

Damen-Blusen, Kostüm-Röcke, Kindermäntel, Kinderkleider, Unterröcke

Diese Artikel haben wir während des Weihnachtsverkaufes im Preise ganz bedeutend ermässigt.

Ein ebenso beliebtes wie praktisches Weihnachtsgeschenk sind
Moderne Pelze.

Wir bringen dieselben in allen Pelzarten wie Skunks, Nerz,
Murmel, Marder, Feh, Fuchs, Mufflon

Moderne Garnituren

bestehend aus Muff und Stola in allen modernen Pelzarten,
sowie in Krimmer, Astrachan und Plüsch

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Herren-, Jünglings- und Knaben-Bekleidung

Ulster - Paletots - Anzüge - Bozener Mäntel - Pelerinen

für Herren, Jünglinge und Knaben in moderner Ausführung, aus guten
erprobten Stoffen und solider Verarbeitung, bringen wir zu den
nur denkbar billigsten Preisen.

Abteilung Schuhwaren.

Herren-, Damen und Kinderstiefel

haben wir ebenfalls, trotz der hohen Lederpreise, gedeckt durch frühzeitigen
Einkauf zu aussergewöhnlich billigen Preisen ausgelegt.

Auf unser noch reich sortiertes Lager Damen-Hüte **20% Rabatt.**
gewähren wir ab heute trotz der billigen Preise

Unser neuer Prachtkalender gelangt ab
Sonntag an unsere werte Kundschaft
gratis zur Verteilung.

Besichtigen Sie gefl. unsere
sehenswerte Weihnachtsdekoration.

Unsere Geschäftsräume sind an den 3
letzten Sonntagen vor Weihnachten
bis 6 Uhr abends geöffnet.

Warenhaus Geschwister Mayer,

Limburg a. d. L.

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Gegründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sonntags- und Feiertagsblätter nach Anstaltspreis.
Wandkalender um die Jahreszeiten.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,

in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Beleglohn
Einrückungsgebühr: 15 Pfg.
die Spaltenbreite beträgt 10 Zeilen.
Reklamen die 91 mm breite Beilege 85 Pfg.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 281.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82

Samstag den 5. Dezember 1914.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Verpflegung und Genußmittel im Felde.

Einsender von Zuschriften an die Presse klagen darüber, daß ihre Angehörigen im Felde bisweilen mehrere Tage ohne warme Kost geblieben seien. Demgegenüber ist hervorzuheben, daß die Verpflegung unserer Truppen im allgemeinen durchaus zufriedenstellend, vielfach recht gut ist. Dieser günstige Zustand ist wesentlich darauf zurückzuführen, daß der größte Teil der Truppen bei Ausbruch des Krieges bereits Feldküchen besaß, deren Einführung im Felde ja in der Durchführung begriffen war. Die vorgebrachten Klagen werden sich in erster Linie auf solche Truppenteile beziehen, die noch nicht mit Feldküchen ausgestattet werden konnten. Es wird die baldige Zuteilung von Feldküchen an alle Truppenteile, soweit sich dies nicht für einzelne Waffenverbände, zwar angestrebt; es leuchtet aber ein, daß die Industrie Zeit gebraucht, um die nötigen Fahrzeuge herzustellen. Bis zur Fertigstellung der noch fehlenden Feldküchen erhalten die Truppen als vorläufigen Ersatz Kochkisten. Im übrigen werden die Klagen aus dem Kriege unvermeidliche Verhältnisse zurückzuführen sein. Wenn die betreffende Truppe, wie es in diesem Kriege häufiger der Fall ist, tagelang dem feindlichen Feuer dermaßen ausgesetzt ist, daß warmes Essen an sie nicht herangebracht werden kann, dann ist es unausweichlich, daß sie sich mit kalter Kost (Brot, Konjervenfleisch, Zwiebad) behelfen muß.

Auch die Brotzufuhr stößt gelegentlich auf Schwierigkeiten, obwohl die Feldbäckereien sich voll bewähren und reichlich Brot erbacken. Es ist zu berücksichtigen, daß die Truppen sich vielfach so schnell vorwärts bewegen, daß die Kolonnen mit den Brotvorräten ihnen nicht immer im gleichen Zeitmaße folgen können, oder daß Bahnstörungen den rückwärtigen Nachschub beeinträchtigen.

Es ist selbstverständlich, daß die Heeresverwaltung der ausreichenden Ernährung der Truppen und im Zusammenhange damit der Erhaltung ihrer Gefechtskraft ihre strengste Fürsorge zuwendet und selbst auf das lebhafteste beahndelt, wenn die Verhältnisse des Krieges zu vorübergehenden oder unvermeidlichen Störungen, namentlich in der Versorgung der Truppe mit warmer Nahrung zwingen.

Die Fürsorge der Heeresverwaltung erstreckt sich natürlich auch auf die Zufuhr von Zigarren, Zigaretten und Tabak sowie sonstiger Genußmittel, um in Verbindung mit den unseren Truppen zufließenden Liebesgaben soviel für ihre Befriedigung zu tun, wie die Verhältnisse im Felde zulassen.

Petroleum.

Die Schwierigkeiten, den deutschen Markt ausreichend mit Petroleum zu versorgen, machen den Verbrauchern die größte Sparmaßnahme zur Pflicht. Heute können wir diese Petroleumnot als eine durch die kriegerischen Ereignisse bedingte, vorübergehende Erscheinung betrachten, aber schon in nicht zu ferner Zukunft wird sich die Menschheit mit einer rasch zunehmenden Erschöpfung der Petroleumquellen abzufinden haben.

Diese Tatsache ist vor allem durch die umfassenden Untersuchungen des Geologischen Amtes der Vereinigten Staaten zur Gewissheit geworden. Seit dem Beginn der amerikanischen Petroleumgewinnung bis zum Ende des Jahres 1912 haben die Delfelder der Union insgesamt 2817 Millionen Faß Petroleum geliefert, der Umfang der Jahresproduktion hat sich von 500 000 Faß im Jahre 1880 auf mehr als 220 Millionen Faß erhöht. Vergleichen wir aber die Produktionszahlen der letzten Jahre, so finden wir, daß die Gewinnung nur noch langsam wächst und bereits mit einem kleinen Rückgang der Produktion gerechnet werden muß. So liefern heute die Petroleumquellen von Pennsylvanien und New York, die zuerst erschlossen wurden und bis in die 1880er Jahre fast allein für die amerikanische Petroleumproduktion in Frage kamen, kaum noch ein Drittel ihrer höchsten Förderung, statt 33 Millionen Faß im Jahre 1891 nur noch 9,2 Millionen Faß im Jahre 1911.

Gegenwärtig gewinnt man die größten Mengen in den Staaten Kalifornien und Oklahoma, aber das Erdöl der westlichen und südlichen Delfelder bleibt an Güte erheblich hinter dem pennsylvanischen Petroleum zurück; sein Gehalt an Schwefel ist verhältnismäßig gering, dafür weist es oft beträchtliche Beimengungen von Asphalt und Schwefel auf. Nach den Schätzungen über die Mächtigkeit der bis heute in den Vereinigten Staaten bekannten Petroleumfelder dürfen wir annehmen, daß diese Vorräte, falls die Produktion die jetzige Höhe beibehält, noch etwa 90 Jahre ausreichen, während sie, wenn die Erzeugung in dem bisherigen Maße weiter steigt, bereits im Jahre 1935 erschöpft sein würden.

Ähnlich wie in Amerika liegen die Verhältnisse auch in anderen Erdölgebieten, namentlich in Galizien und in Russland. Voraussichtlich wird zwar die Entdeckung neuer Lagerstätten die Versorgung mit Erdöl auf etwa längere Zeit sicherstellen, aber schon heute erscheint die Annahme berechtigt, daß das ganze Zeitalter des Petroleums sich nur über wenige Jahrhunderte ausdehnen und so in der Kultur- und Wirtschaft der Menschheit tatsächlich nur eine „vorübergehende Erscheinung“ bilden wird.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 5. Dezember 1914.

Die Schieferungs-Schwierigkeiten. Mit dem 1. Januar nächsten Jahres beginnt die Gewährung der so-

genannten Reports, das heißt derjenigen Preisaufschläge, die den Landwirten, Müllern und Händlern dafür bezahlt werden, daß sie im Interesse einer gleichmäßigen Beschickung des Marktes ihre Getreide-Vorräte teilweise auf Vorrat halten. Die Entschädigungen sollten der Ertrag sein für Lagerverluste an Mäusefraß oder Schwind, für Unkosten der Versicherung, Bearbeitungslohn usw. Ueber diesen Satz hinaus sollten die Reports einen kleinen Gewinn lassen. Nach diesen Grundgedanken war in der Bekanntmachung des Bundesrats über die gestellten Höchstpreise die Höhe der Reports festgesetzt. Ungünstig konnten die Reports wirken, wenn der dabei verbleibende Gewinn so groß wäre, daß er zu einer zu starken Aufspeicherung des Getreides führt. Vielfach wird in den beteiligten Kreisen die Ansicht vertreten, die festgesetzten Reports hätten überall da, wo die Bearbeitungslohn und Lagerkosten nicht in Frage kämen, also vor allem in der Landwirtschaft, die Wirkung, daß sie zu einer Zurückhaltung des Getreides Anlaß böten. Eine solche Wirkung ließe den Zwecken, die die Bundesratsverordnung über die Höchstpreise verfolgt, zuwider. Dem Vernehmen nach sind daher die zuständigen Stellen in eine nochmalige Prüfung der Frage eingetreten, ob die Reports in angemessener Höhe festgesetzt sind.

* Förderung von Kleingartenbau. Auf eine Eingabe des Deutschen Vereins für Wohnungsreform in Frankfurt a. M. um Bereitstellung von fiskalischem Gelände, Bewilligung von Geldmitteln und Schaffung einer Organisation zur planmäßigen Förderung des Kleingartenbaus während der Kriegszeit hat der preussische Eisenbahnminister die Eisenbahndirektionen in einem Erlaß vom 15. November angewiesen, die Vorschläge des Vereins im weitesten Umfange zu fördern. Mit Hilfe der Dienststellenvorsitzer und der Eisenbahnvereine sollen sofort die zum Kleingartenbau geeigneten Ländereien als Gartenbauland verwendet werden. Außerdem ist auf diesen Grundstücken nach dem Vorschlag des Vereins für Wohnungsreform der Kleintierzucht, vor allem der Hühnerzucht, größte Sorgfalt zu widmen. Den Staatseisenbahnvereinen und Arbeiterausschüssen ist bei der Einrichtung der Kleingartenkolonien jedwede Förderung zuteil werden zu lassen. Der Minister fordert bis zum 1. April 1915 Berichte darüber, inwieweit seinen Anregungen entsprochen wurde.

* Der Landsturm, der Landsturm... Als in Camen während der Truppeneinfahrt ein Landsturm-Bataillon auf dem Bahnsteig hielt, befand sich unter den Damen der Verpflegungsstation des Bahnhofes auch die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen. Durch kein Abzeichen kenntlich, verteilte sie, mitten unter den Landsturmluten stehend, Liebesgaben. Im Vollgefühl der deutschen Dankbarkeit klopfte ihr ein Krieger, ohne sie zu kennen, treuherzig auf die Schulter mit den gutgemeinten Worten: „Gräulein, wenn wir wiederkommen, heiraten wir“.

* Der bekannte Kunstmaler Volkbehr aus München, der als Schlachtenmaler im Felde weilt, erzählt folgende Episode: Ein Gefreiter namens Greulich, eine Perle seines Standes, hatte zwei Engländer gefangen. Er geht stolz damit über die Landstraße. Eine Durschenpatrouille sieht dieses und fragt ihn: „Woher hast du diese?“ — „Wir gefangen.“ — „Gib sie uns.“ — „Seid verrückt.“ — „Wir geben dir drei Schächtelchen Zigaretten.“ — „Nein.“ — „Zehn Schächtelchen.“ — „Gib die Zigaretten her.“ — „Hier sind sie.“ — „Ja, dann ist es etwas anderes, da habt ihr sie.“ — „Also zwei Engländer — Wert zehn Schächtelchen Zigaretten...“

* Die Wirkungen der Schreibkunst. Mit welchem Erstaunen die Naturvölker den Errungenschaften der Bildung gegenübersehen, das beweist ein Vorfall, der sich auf der Insel Tongatabu zugetragen hatte. Mr. Mariner, ein Engländer, war durch ein widriges Geschick als Gefangener in die Hände des Häuptlings gefallen und verurteilt durch ein Mittel, seine Befreiung zu erlangen. Der einzige Weg, der ihm offen stand, sagte ihm der zu sein, durch eine schriftliche Mitteilung nach Europa Nachricht über sein Los zu senden. Er hatte natürlich weder Tinte noch Feder. Darum löste er Schießpulver in Wasser und schrieb eine Mitteilung auf ein Bättchen, übergab es einem Anführer der Wilden mit der Mitteilung, es einem Kapitän zu übergeben, der auf der Insel landen würde. Fünf, der Häuptling, erfuhr von diesem Blatt. Es löste ihm Schrecken ein, und er ließ den anderen Gefangenen, einen Engländer namens Higgins kommen, damit er ihm erzähle, was es zu bedeuten habe. Higgins las es ihm vor, sagte, daß Mariner wohl von der guten Behandlung spreche, aber daß er doch wünsche, sein Vaterland wiederzusehen. Diese Art, die Gedanken mitzuteilen, war dem Häuptling unbegreiflich. Er prüfte jeden Zug des Schriftstückes mit dem Inhalt und konnte sich keinen Zusammenhang erklären. Dann ließ er Mariner rufen und befahl ihm, etwas zu schreiben. Mariner erkundigte sich, was er schreiben solle, der Häuptling gab ihm den Auftrag, „Ihn selbst“ auf das Papier zu werfen. Darauf schrieb er den Namen „Jino“

und Higgins las ihn vor. Immer wieder nahm der Häuptling das Blatt zur Hand und betrachtete es von allen Seiten. „Wo sind meine Beine, wo ist mein Kopf?“ Alles, was der Häuptling sah, ließ er aufschreiben, und rief aus: „So etwas Wunderbares ist mir noch nie in meinem Leben vorgekommen.“ Der Engländer erklärte ihm etwas von der Kunst des Schreibens, der Post und den Briefen sowie von der Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses. Der Häuptling ließ die Gefangenen frei, denn er fürchtete, daß sie womöglich bei ihm noch diese „Fahnenkunst“ einführen könnten und dadurch Verrat, Aufstand und Blutvergießen auf die Insel bringen würden, und daß sein Leben dann keine Minute mehr sicher wäre.

Ein Briefwechsel im Schützengraben. Ein Landwehrmann aus Saalmünster im Kreise Schlachten, der in den Vogesen gegen die Franzosen kämpft, berichtet von einem gelungenen Briefwechsel, der zwischen den feindlichen Schützengräben stattgefunden. Nach einem heftigen Gefecht kam ganz furchtlos ein Mädchen von 12 Jahren aus dem französischen Schützengraben. Es eilte schnell zu dem 400 Meter entfernten deutschen Schützengraben und überreichte den dort in Feuerbereitschaft liegenden Landwehrmännern eine Tafel Schokolade, auf deren Hülle die Worte standen: „Liebe Kameraden! Wir sind auch Landwehrleute wie Ihr, wir sind verheiratet und haben auch Kinder wie Ihr zu Hause. Schickt uns doch nicht tot!“ Die Deutschen antworteten umgehend: „Liebe Kameraden! Seht Ihr doch nach Hause, dann ist die Sache aus!“

Die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ bringt in ihrer Nummer vom 4. November einen Brief ihres Korrespondenten, der von Brüssel aus eine Fahrt zur deutschen Front unternommen hat. Auf Grund von Erzählungen verschiedener Teilnehmer an den letzten Kämpfen schreibt er: „Sechs Tage lang haben die Kämpfe am Ypernkanal schon getobt. Der Kampf wogt auf und nieder; ein Kampf um die Laufgräben. Die französischen Soldaten hatten sich bis zum Halbe eingegraben und konnten ununterbrochen schießen, bis die Angreifer auf 10 Meter herankamen. Als die Franzosen aber dann flüchteten, waren sie eine sichere Beute. „Das Gewehrfeuer der Engländer war ungefährlich, und man konnte ruhig dabei spazieren gehen“, sagten die Soldaten. „Ihr Artilleriefeuer aber war furchtbar, denn die Bevölkerung gab ihnen verabredete Signale über die Stellung der Deutschen.“ Mit wahrer Todesverachtung und mit schäumendem Hohn haben die Einwohner mit den Wagnern gegen die Deutschen fraternisiert, und den Deutschen war jede Möglichkeit genommen, ihren äußersten Vortruppen Ersatz zu bringen. Sechs Tage lang waren die Mannschaften in den Laufgräben, sechs Tage lang ohne Essen. Fragen Sie mich nicht, wie es möglich war. Es ist nicht zu fassen, aber es ist ein Faktum.“ Die Lage der Deutschen war sehr kritisch — während des Tages mußten sie sich still verhalten, weil sie so dicht aneinanderlagen, daß jede Bewegung sichtbar war, und das Terrain so offen, daß nichts verborgen bleiben konnte. Und nachts unterhielten die Engländer ununterbrochen ein fast verschwenderisches Artilleriefeuer, das den Deutschen jede Bewegung verbot. Eine Kraftanstrengung wurde notwendig. Die verräterische Bevölkerung war aus dem Wege geschafft, und es gelang, die Engländer mit Hilfe von falschen Signalen und Scheinmanövern hinter Licht zu führen. Und jetzt — in der frühen Morgenstunde fand der Sturm statt. Frische Kräfte waren ins Feuer gegangen. Heldenmütig waren sie vorwärts geeilt, um den bedrängten ermüdeten Kameraden zu Hilfe zu kommen — es wird Ströme von Blut kosten. Aber es muß durchgeführt werden... Was war das? Was erfüllt plötzlich die Luft? Ein Jubel, ein Freudengeschrei. Wir verstanden es alle: der Vorstoß war gelungen.

Kriegshumor. Der Kriegsfreiwillige Müller muß beim Turnen einen Bauchschmerz machen. Der Kriegsfreiwillige Müller wiegt, gelinde gesagt, hundertfünfzig Kilo und ist im Zwißleben sicher ein Feind solcher Experimente. Aber er schafft's! „Kruzeje!“ fluchte er, als er ins Glied zurücktrat. „Laßt's mich nur ericht gegen d' Franzosen kommen! Wenn ich denn Kerl alles verziehen hält!“ — der Bauchschmerz bleibt ihnen auf's Jährechen!

Deutsche.

Im „Neuen Wiener Tagblatt“ erzählt Paul Basso von einer Unterhaltung, die ein deutscher Landsturmmann mit einem bärtigen russischen Soldaten führte, der gefangen worden war und unserem Landstürmer offenbar Sympathie einflößte. Einer der vielen jüdischen Soldaten, die in russischer Uniform steden, machte den Dolmetscher, und es entwickelte sich das nachstehende Gespräch: Steiter: „Frage ihn ob er aa Kinder hat!“ — Dolmetsch: „Zwei, sagt er, hat er.“ — Steiter: „Und ob er aa a Schwaister is?“ — Dolmetsch: „Er ist ja ein Schwaister. Erlauben Sie, an was kennen Sie das?“ — Steiter: „Am Dam (Daumen). Und ob er an Hunger hat?“ — Dolmetsch: „Er hat, Herr — mir hab'n alle Hunger.“ — Hierauf zog der Landstürmer ein Stück Papier heraus, in dem sich der geringe Rest einer Kratauer Wurst befand, und gab dieses gewiß von ihm sehr geschätzte Besitztum und mehr als drei Viertel des soeben gekauften Brotes den beiden Gefangenen. Als er sich, um den Dankagungen zu entgehen, abwendete, murmelte er vernachlässigend vor sich hin: „Zwa Kinder hat er und a Schwaister is er aa!“

Professor Dr. Rudolf Vennhoff, der als Oberstabsarzt die Erstürmung Antwerpens mitmachte, berichtet darüber in der „Boissischen Zeitung“ und erwähnt dabei eine sehr bemerkenswerte Beobachtung über das Verhalten der Haustiere in den zerstörten und verlassenen Dörfern zu den Truppen. „Von allen Kulturtieren,“ so schreibt er, „scheint die Ziege am wenigsten die Abwesenheit der Menschen ertragen zu können. Wo immer wir in verlassenen Dörfern waren und die Tiere herrenlos umherliefen, kiffen die Kagen aus, waren die Rüsse scheu, trieben sich die Schweine fressend in den Gärten umher, konnten die Hunde nur durch liebenswürdiges Werben herangelockt werden, die Ziegen aber suchten die Gesellschaft der Menschen und hielten sich stets in deren nächster Nähe.“ Sollte das nicht daran liegen, daß die Ziege, die wohl von allen Haustieren am meisten Herdentier ist, aus einer ganz anders gestalteten Gegend stammt, als sie unser Flach- und Mittelgebirgsland ist? Ihrem ganzen Bau nach ist die Ziege Hochgebirgstier, das durch die Haushaltung derart in ihrer Form geschwächt wurde, daß ein Verwildern und Fortkommen ohne die schützende Hand des Menschen nicht mehr möglich ist. Dazu noch im Flachland, für das sie gar nicht geeignet ist. Rüsse, Schweine, Kagen und gewöhnliche Hunde erhalten sich heute ohne besondere Schwierigkeit am Leben und verwildern sehr schnell, die Ziege nie. Dagegen kommt manche Herde Ziegen im Hochgebirge ihrem wilden Ahn Steinbod derart nahe, daß mancher Anfänger im Dienst der Jagdöfthin und auch manch älterer Weidmann Steinbod und Ziegenbod zum Nachtheil des letzteren verwechselte. Es ist auch bekannt, daß in manchen Gegenden den Schafherden ein Ziegenbod als Anführer gegeben wird, der sicherer dem Hirten folgt, als die Schafe und dadurch die ganze Herde zum besseren Folgen anleitet. Die große Neugier der Ziege mag sich auch aus dieser Anhänglichkeit an den Menschen erklären. Die Ziege wäre demnach dasjenige Tier, das der züchtende Mensch am festesten ansitz gebunden hat.

Die Pietät, mit welcher die deutschen Truppen in Belgien auch die Toten ihrer Gegner behandeln, macht sowohl in der Presse des neutralen Auslandes wie in englischen und französischen Zeitungen großen Eindruck. Mit anerkennenden Worten wird darauf hingewiesen, daß es keine Seltenheit sei, Grabhüften zu finden, wie sie zwischen Mettern und Brüssel zu sehen sind, auf denen man u. a. die Inschrift liest: Hier sind 17 tapfere belgische Soldaten von Ihren deutschen Kameraden bestatet.

Ein Soldat aus Düsseldorf hat einen Brief an seine Eltern gerichtet, in dem sich u. a. folgende Stelle befindet: „In einem Dorfe kam ich in ein Haus, da lag ein seiner französischer Kapitän schwer verwundet und ein deutscher Russtetier bemühte sich, ihm die Schmerzen zu lindern, und pflegte ihn, je gut er konnte. Der Offizier schenkte ihm seine schöne goldene Uhr und sagte: „All dieses Elend könnt Ihr meinem Bruder verdanken, er ist schuld an diesem Kriege.“ Kurze Zeit später kam ich wieder in das Haus, um Wasser zu holen, da war der Offizier tot. Es war der Bruder des französischen Präsidenten Poincarée! . . .

In Ramburg a. S. kam dieser Tage ein belgischer Kohlenwagen mit Kohlen für eine dortige Fabrik an, der als Zeichen den weißen belgischen Löwen trug. Ein Feldgrauer hatte sich aber offenbar die Vangeweihe der Bahnhofswache damit vertrieben, daß er dem belgischen Wappenier schwarze Streifen aufmalte, so daß es nun wie ein Zebra ausah, und in großen, kräftigen Buchstaben darunter geschrieben: „Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben?“

Ein Landsturmman aus Neuch schreibt u. a. folgendes:
Am anderen Tage ging es zu Fuß nach M., wo wir in
der Schule einquartiert wurden. Hier war ein Elend, eine
Stadt beinahe so groß wie Neuch, der Hunger war hier Gast.
Wir Deutsche haben die Einwohner mit Brod und mittags
mit unserer Suppe gespeist. Bei einer Wächnerin, wo wir
zufällig hinkamen (der Mann war im Kriege), habe ich am
Bett gestanden, ein armes, junges Weib. Ich habe mit der
Frau gemeint, wir konnten uns gut verständigen. Ich habe
unter uns acht Mann eine Sammlung veranstaltet. Die
arme Frau hatte kein Wort des Dankes für mich als nur
einen Strom von Tränen. So sieht es in Frankreich aus.
Hunger, Hunger und immer Hunger.

Es war im letzten deutsch-französischen Kriege. Im Garten eines Gutes von Orleans war nach heftigem Beschießen

5) (Nachdruck verboten.)

Fräulein Alara ließ das Kind kaum aus den Armen füttern, es mit allen möglichen Süßigkeiten, zum großen Verdruss Saldens, der diese Art Gefallsucht ganz abshenlich fand. Gertrud hatte übrigens schon heiße Tränen geweint, weil ihre geliebte Gouvernante sie nicht begleitete. Sie war ihr unzählige Aufkündigungen zum Abschied zu, auch Ernestine in starrer, grauer Seide winkte sehr herablassend zu der Zurückbleibenden herüber. Salden, der auf dem Boden lag, und schon die Fügel in der Hand hatte, wandte jetzt grüßend das Haupt, mit einem seltsam starren Blick zu Valentine aufschauend. Dann zog er mit einem plötzlichen Ruck die Fügel an, als gelte es ein verzweifeltes Müssen, und in wenigen Minuten war die Rutische Valentines Blicken entwichen.

Johanna, das Stubenmädchen, und die alte Köchin hatte die Ausfahrt, was ein seltenes Ereignis auf dem Schloß war, auch mit großem Interesse angesehen.

„Der gnädige Herr sieht gerade nicht wie ein glücklicher Bräutigam aus,“ hörte Valentine Johannas hellere Stimme zu der Köchin schwagen. „Freilich, wenn das Fräulein von Brinten das viele Geld nicht hätte, dann würde es sich höchstens bedanken, aber jetzt geht ja alles bergab mit dem armen gnädigen Herrn, er muß schon zugreifen. Hübsch genug ist er doch, er kann überall anfragen. Die Fräuleins sind ja alle ganz närrisch nach ihm, und die Klauen von Brinten, na, ich will nichts weiter sagen, wenn sie denn einmal die gnädige Frau hier werden soll. Schön ist sie nicht, aber unumschämlich reich!“

Valentine hatte die letzten Worte nicht mehr vernommen. Sie trat, den Kopf in beide Hände gestützt, zurück. Also auch er! Er, so stolz, so selbstbewußt, auch er nicht anders, wie all die anderen, auch er bewarb sich um ein Mädchen, des Geldes wegen! O, wie sie sie verächtlich alle diese Männer, die sich nicht scheuten, das Lebensglück eines Mädchens zu opfern, nur um ihr Geld zu gewinnen!

durch die Franzosen ein einziger Baum übrig geblieben, der als Beobachtungsposten wichtig war. Drei Mann waren schon tot oder verwundet herabgestürzt. „Geht noch einer freiwillig da hinauf?“ fragte der Vorgefehete. „Ja, Herr Lieutenant, ich tu's“, jagte der Soldat Stelzer vom Bagrischen 13. Regiment. Der Mann steigt hinauf, schnallt sein Säbelpoppel ab und hantiert damit oben auf dem Baum herum. „Was machen Sie denn da?“ „Ich schnall mi an den Baum fest, damit i nit abfall, wenn's mir eins auffischiehn.“ Bald wurde er wirklich angeschossen und verwundet, er meldete aber ruhig weiter. Schließlich war er still, eine Kugel hatte ihm das treue Herz durchbohrt. Sein Körper aber fiel nicht herunter, sondern blieb an der Koppel im Baum hängen, wie ein sichtbarer und greifbarer Beweis der Treue, der deutschen Treue bis in den Tod. Deutsch sein heißt treu sein. Die deutsche Treue leuchtet in neuem, nein in altem Glanz in dem heutigen Völkerring wieder auf, und dieser Treue wird der Lohn nicht ausbleiben. Es geht schon jetzt von Sieg zu Sieg!

Die unvergleichliche Tapferkeit unserer Offiziere, die freudig an der Spitze ihrer Truppen den Soldatentod sterben, wird so recht durch die Nachricht illustriert, daß, nachdem nun auch der Kommandeur des 8. württembergischen Infanterieregiments Nr. 126, Oberst Paul von Schimpf, an der Spitze seines Regiments den Heldentod gefunden hat, sämtliche Infanterie-Regimentskommandeure des 15. Armee-Korps, die nach Erklärung der Mobilmachung ins Feld rückten, vor dem Feinde gefallen sind. Es gibt wohl kaum ein bereicheres Zeichen für die deutsche Offizierskreise. Ein anderes Bild: in dem Dorfe Retinne, acht Kilometer östlich von Lütlich, 200 Schritt von dem Ort, wo er gefallen ist, liegt der erste in diesem Kriege gefallene deutsche General, der Kommandeur der 14. Infanteriebrigade Generalmajor von Busow, in einem Grabe mit noch sechs anderen Offizieren. Er in der Mitte, neben ihm der Kommandeur vom 27. Infanterie-Regiment. Bei Ertürmung des Ortes Retinne hatte er sich, hoch zu Pferde in der Dorfstraße reitend, an die Spitze der Kolonne gesetzt, weil der Zug ins Stoden geraten war. Auf der Straße stand eine belgische Kanone und schon auf die Aufstürmenden. Eine Granate riß ihm den oberen Kopfteil fort, sodas er auf der Stelle starb. Ein schöner Soldatentod an der Spitze seiner Mannschaften!

In den Kieler Neuesten Nachrichten erzählt ein Kieler Krieger einige Stüdchen vom Krieg. „Aus einem Haufe hollen Infanteristen ein Klavier heraus. Gleich sitzt einer davor und spielt „Die Wacht am Rhein“, „Deutschland, Deutschland über alles“, und dann kommt „Es war in Schöneberg“. Der Leutnant, ihr Kompagnieführer (Kieler Fünf- unddachtziger sind die lustigen Täter), meint, sie müßten dies doch eigentlich mit in dem Schützengraben haben. Schon stellen sich acht tapfere Krieger darunter und im Gleichschritt geht es in den Schützengraben, wo es sehr gemütlich ist. Tisch und Stühle, sogar eine Vase mit Blumen. Als Vase dient ein Artilleriegeschloß (Ausbläser), der täglich mit frischen Blumen gefüllt wird. Dann ertönen dort vorne die fröhlichen Lieder, keine 400 Meter vom Feinde ab. Die tapfersten Infanteristen haben es verdient, ein wenig Musik zu hören, denn ihnen darf der Mut nicht ausgehen. — Ein andermal sitzt ein Infanterist in der Dorfkirche und voll braust die Orgel durch die leere Kirche. Sie wird allmählich voller und alles lautst und andächtig.“

Wenig bekannt ist wohl, daß dies im Schloßgarten von Hohenzieritz, wenn auch unsichtbar, noch vorhanden ist. Als König Friedrich Wilhelm III. am Geburtstage seiner zwanzigsten Tochter, der Prinzessin Marie Louise, am 10. März 1813 — er hielt sich damals in Breslau auf — diesen Orden stiftete, bestimmte er das erste geprägte Exemplar für ein Denkmal seiner verstorbenen Gemahlin, das zu ihrem Gedächtnis im Park zu Hohenzieritz errichtet werden sollte, in dem bekanntlich das Sterbehaus der Königin steht. Das Denkmal ist ein Tempel, der aus einem auf dorischen Säulen ruhenden Kuppelbau besteht. In der Mitte des Tempels befindet sich auf einer kleinen Sandsteinsäule die Büste der Königin, und das Innere dieser Säule enthält jenes Eisenkreuz.

Vor Jahren machte ich — so plaudert jemand in der Unterhaltungsbeilage der Täglichen Rundschau (Nr. 273) — auf einem der prächtigen Salondampfer eine Rheinfahrt von Bonn bis Koblenz. Das Schiff war, wie gewöhnlich, mit Vergnügungsreisenden stark besetzt. Plötzlich setzte ein Regenschauer ein, und alles suchte Schutz unter Deck im Salon. Dieser war daher bald so von Menschen angefüllt,

weil sie den Reichtum nicht entbehren wollen, nehmen Sie dann doch ein armes Geschöpf mit in den Kauf. Sie glauben vielleicht ihren betörenden Worten, ihren Liebesbeteuerungen, denn man glaubt ja so gern, wenn man liebt. „Ach, und es gibt ja Männer,“ seufzte sie, ihre Blicke haften an einem Augenbild auf dem in Lebensgröße gemalten Bildnis des Herrn von Salben. „Wenn sie uns mit jenseitiger Gewalt gegenüberstehen, wenn die stolzen Lippen um Verfluchen, wir würden nimmer den Mut haben, sie zurückzuweisen. Wenn auch unser Verstand ernstlich dagegen auflehnte, das Herz, das schwache Frauenherz!“

Ein inniges Mitleid erfaßte sie mit dem ihr unbekannten jungen Mädchen, welches hier als Herrin einziehen sollte ungeliebt von ihm. Darum also diese finstere Stimmung all die Tage. Der Entschluß, jene reiche, junge Dame heimzuführen, mußte ihm unsagbar schwer werden. Und waren denn wirklich seine Verhältnisse so zerrüttet? blieb ihm keine andere Wahl?

Sie erinnerte sich einer nicht unbedeutenden Summe Geldes, welche ihr vor Jahresfrist ein alter Onkel vermacht hatte; es war ihr unbeschränktes Eigenthum, sie konnte darüber schalten, ganz nach ihrem Ermessen. War es nicht möglich, ihm diese Summe auf irgend eine Weise in die Hände zu spielen? Doch was konnte dies ihm noch nützen, wenn das entscheidende Wort heute schon gesprochen wurde?

Der Gedanke schien etwas unendlich Bitteres für sie zu haben. Unruhig ging sie in dem Salon hin und her. Es war ihr, als könnte sie dann nicht mehr in diesem Hause bleiben, wenn die junge Gattin Saldens hier einzog, als müßte sie fliehen, weit, weit hinweg, mit einem Weibe im Herzen, dem sie keinen Namen zu geben wußte.

Sie ging hinaus in den Park, als mühte ihr draußen in der freien Luft leichter ums Herz werden. Aber auf den feuchten Wegen, zwischen den alten, hohen Taxusheden schien ihr die Luft drückender als in den Zimmern. Das war es so unheimlich still, daß sie vor jedem Geräusch zusammenjähredte. Und jetzt! Waren das nicht Stimmen in ihrer Nähe? Sie unterdrückte energisch einen Angstschrei und versuchte, durch das dicke Grün der Hecken nach den Sprechenden auszuspähen.

daß kein Apfel zur Erde fallen konnte. Sitzgelegenheit war nur den wenigsten beschieden. Mitten im Salon aber hatte sich wohl schon vor dem Einsetzen des Reuens ein Engländer hineingekümmelt. Den Oberkörper behaglich auf einem Stuhle zurückgelehnt, hatte er seine langen Spinnenbeine auf einem zweiten Stuhl ausgestreckt und lag, unbekümmert um alles, was um ihn vorging, seine Times. Die herausfordernden Blicke und die Anspiegelungen auf diese Ungehörigkeit glitten völlig wirkungslos an ihm ab. Da tritt ein stämmiger Reisegenosse an den liebenswürdigen Sprossen Altenglands heran, umfaßt seine langen Beine und setzt sie mit einem Ruck auf die Erde. Noch ehe der Engländer recht begriffen hatte, was mit ihm geschehen war, hatte ein zweiter Griff unter die Arme ihn sein säuerlich auf die Beine befördert. Nun steht der breitschultrige Germane vor dem spindeldürren Engländer, hält ihm die geballte Faust unter die Nase und sagt „Yes“, wohl das einzige englische Wort, über das er verfügt. Angesichts dessen und des von allen Seiten ertönenden Bravo zieht der Engländer es vor, aus dem Salon zu verduften. Die freigewordenen Stühle hol der Sieger höflich zwei älteren Damen an.

In der Halbmonatschrift "Der Vortrupp" macht Walter Hammer interessante Ausführungen über die Beteiligung der großen Wandervogel-Jugendbewegung am gegenwärtigen Kriege. Er sagt u. a.: „Fast alle mehr als sechzehn Jahre alten Wandervogel haben sich als Kriegsfreiwillige gestellt, soweit sie nicht bereits dem Seeresverbande angehört. Kein Wunder, daß nur verschwindend wenige von ihnen als felddienstuntauglich zurückgewiesen zu werden brauchten. Sind es doch durchweg frische Kerls, abgehärtete Naturen, die an Anstrengungen und Lagerleben gewöhnt, sich im Felde sicher gut bewähren und sich auszeichnen werden. Und vor allem wird es bei den ungeheuren körperlichen und seelischen Anstrengungen, die ein Feldzug mit sich bringt, für unsere Wandervogel von unersehbarem Werte sein, daß sie sich durch keinerlei Genußgiste frant und nervenschwach gemacht haben. Zu den körperlichen Vorzügen, deren sich der Wandervogel dank seiner geradezu spartanisch harten Lebensweise und seinem anspruchslosen Wanderleben erfreuen darf, kommt noch die Selbstständigkeit im Denken und Handeln hinzu, zu welcher der Wandervogel seine Freunde in müßergültiger Weise erzieht. So also, mit scharfen, ungetrübten Sinnen, mit ungeschwächter Kraft und edel soldatischem Pflichtbewußtsein sehen sich unsere ins Feld gezogenen Wandervogel für ihre Heimat ein, die sie auf ihren Fahrten lieben gelernt haben. Schwerer aber wiegen noch die ideellen Werte, mit denen der Wandervogel ins Feld zieht und drücken seine Kameraden beiseiten darf. Hoch anzuklagen sind insbesondere die Lebensweisheiten, die sich dem Wandervogel nach und nach erschlossen haben. Zu denken ist da namentlich an die Kenntnisse des Wandervogels um die Ernährungs- und Alkoholfrage und um gesunde Lebensart überhaupt. Doch weiter wirkt der Wandervogel in nicht zu unterschätzender Weise schon inmitten der kriegerischen Zerstörungen als Kulturpionier und aufbauender Volkserzieher: Er bringt seinen Kameraden das Volkssied mit, seine schönen Soldatenlieder, seine kräftigen alten Landsknechtsweisen und seine Scherzlieder. Wieviel Begeisterung und Frohsinn mag der Wandervogel damit schon im Militärzuge, in der Kaserne und im Lager verbreitet haben!“

Aus einer Berliner Gemeindeschule erzählt ein Rektor folgendes rührende Beispiel väterländischer Opferwilligkeit: „Die Knaben der zweiten Klasse traten an mich mit der Bitte heran, unseren Kriegern im Felde eine Weihnachtsfreude bereiten zu dürfen. Ein jeder von ihnen wollte eine kleine Spende mitbringen, und dann sollte eine Weihnachtsliste abgeheftet werden. Von Herzen gern gab ich meine Zustimmung, und es ist ein stolzes Rüstgen zusammengebracht worden. Heute kam nun noch ein Knabe und brachte mir seine Mundharmonika, die bis jetzt ihm Freude gemacht hatte. Hinten auf das Schränkchen, in dem sie liegt, hat er folgende Zeilen geschrieben:

Und wenn ein Vaterlandslied erklingt

Und auch das Gefecht tapfer gelingt.

So denkt an den, der dieses gab,

Es ist mein Liebste, was ich hab'."

Aus dem Osten berichtet ein Feldwebel über seine Berliner Landwehrkompagnie u. a. folgendes: Von dieser Landwehr mit der echten Berliner Ruhe könnte man überhaupt Gänders schreiben. Neulich kommt ein Gefreiter von einer Gefechtsparade zurück und meldet mir die Stellung der Feinde.

Es waren zwei Herren mit unverkennbar jüdischem
sehen. Sie waren jetzt so dicht herangekommen, daß
deutlich jedes Wort ihres Gespräches erlauschen konnte.

„In kurzer Frist, denke ich, ist der Part, das Salom alles in meinen Händen“ hörte sie den einen sehr triumphierend ausrufen. „Biertausend Mark hat er mir gestern gebracht, das ist alles, was er hat aufbringen können. Was andere Summe wollte er später berichtigen. Was best später, er hat nichts mehr, seinen roten Heller mehr, er muß wieder Geld aufnehmen, ich laufe seine Wechsel auf. Das Gut will ich haben, es muß mein werden! Ich habe es geschworen damals, als ich, ein halbwüthiger Junge, hier von dem Hofe getrieben wurde mit meinem alten Vater.“ „Treibt das Gefindel vom Hofe!“ schrie er, der alte Herr von Salten; ich sehe ihn noch stehen dort auf der Treppe, mit dem hochroten, zornigen Gesicht, ja, und nach dreißig Jahren, treibe ich seinen Sohn von Haus und Hof!“

Valentine blickte mit großen, starren Augen in
unheimliche, von Gott entstellte Gesicht des Sprechenden.

Der Andere, an den die Worte gerichtet waren, schüttelte den Kopf.

„Ich glaube es noch nicht. Solche Herren, die auch zusammen und stehen einander bei, wie wir! Es wird sich schon einer finden, der ihm aus der hilfst, und dann, ich habe doch so ein Bageldien hören von einer reichen Partie, die er machen wird!“

„Ist nichts! Ist nichts!“ Die Frauenzimmer mochten ihn wohl, ist er doch ein schöner, feiner Mann, aber die Väter wollten ihn nicht, weil er so viel Schulden hat. Es ist ja schon gesagt worden, daß der alte Brinken erklärt hat, nicht eines der Großen rinde er heraus, wenn sich seine Tochter verheirathete. Die Großen würden ihn nicht an den Hals würfe.“

Valentine schwindelte der Kopf, als jezt die letzten Felder verfallen waren und die beiden Herren langsam den Felderzungen, welche dicht an den Part grenzten. In welcher Hände war er, dieser stolze Herr von Salzen geraten. Vor Haus und Hof wollten sie ihn treiben, diese entseßlichen Juden. Hundert Gedanken und Pläne schwirrten ihr durch den Kopf, die alle um seine Rettung aus dieser Bedrängniß

Artillerie, die immer in unsere Flanken schoß. Schrapnell- schuß in Hand und Oberschenkel. Er blutet sehr stark, macht Wiedlung und legt sich neben mich wieder in die Linie. — „Sie sind doch getroffen?“ — „Ja, der Schuß nicht.“ — „Gehen Sie zurück auf den Verbandplatz.“ — „Ja bin ja links, Herr Feldwebel, erst wer! man noch meine 50 Patronen verballern. Dahinten kann ich ja mir doch bloß weg.“ — „Ru mach' was! Jetzt reißt der Menich verbunden in der Kompanie herum und geht nicht ins Lazarett!“

Religion und Pietät im Felde.

Wie tief die Religion im deutschen Kriegerherzen wurzelt, und wie pietätvoll man unsere gefallenen Helden ehrt, schildert B. Bern. Brinkmann in einem Briefe an die „Kölnische Volkszeitung“. Es heißt hier: Wir befinden uns in einer Wildnis, in einem gebirgigen Gelände, das zum Teil mit Tannen bewachsen ist. Das nächste Dorf ist eine Stunde entfernt. Hier liegt ein kleines Forsthäuschen, das trotz eines heftigen Granatregens ringsum bisher verschont geblieben ist; in nächster Nähe, 200 m von dem Häuschen entfernt, liegt z. B. ein Blindgänger, 15 cm dick und 70 cm lang. Er hatte die Richtung: Forsthaus. Es ist uns eine liebe Stätte geworden. Wir haben uns hier eine Waldkapelle aus Birken- und Tannenbäumen erbaut. Geheiligte Kriegerhände haben sie herrlich geschmückt. Sie trägt die Aufschrift: Des deutschen Kriegers heilige Stätte. Allerheiligen war sie vollendet. Es kam der Allerheiligentag. Die Kapelle ist schwarz verhängt. Am Altare prangt auf schwarzem Untergrunde das weiße Kriegerkreuz. Für 10 Uhr ist Trauergottesdienst mit hl. Messe für die gefallenen Krieger angesetzt. Schon lange vorher sammeln sich Gruppen von Soldaten und stehen in Andacht versunken am Gotteshaus. Alles drängt sich herbei, keiner will zurückbleiben. Fast alle — mehrere hundert — gehen zur hl. Kommunion, nur sie für die Gefallenen aufzuopfern. Darauf beginnt die hl. Messe. Die bärtigen Krieger beten den Rosenkranz. Wehmütig klingt es bei jedem Ave durch die Wildnis: „Der sich der armen Seelen erbarmen wolle“. Es ist ein ergreifendes Bild: der Altar in Trauerhülle, der Priester im schwarzen Gewand, die Regimentsfahne zur Seite, im großen Kreis ringsum die wackeren Krieger, manches Auge mit Tränen gefüllt. Nach beendigtem Gottesdienste geht es zum nächsten Friedhof am Forsthaus. Dort ruhen 31 Krieger. Alle Gräber sind mit Moos zierlich eingefaßt, sie tragen ein schlichtes Birkenkreuz mit der Aufschrift: Hier ruht der Held. . . . Oder: Es starb den Heldentod. . . . Die Hände der Kameraden haben Kränze gewunden aus Tannengrün, einzelne weisen sogar frische Blumen auf, die man aus den Feldern mühsam gesucht hat. Den Friedhof hat man mit kleinen Birkenstammchen eingefaßt, über seinem Eingang ragt ein großes Kreuz empor mit dem Zeichen des Erlösers. Nach schlichter Trauerfeier geht es weiter zu den anderen Begräbnisplätzen, selbst bis zur Schützengrabenlinie. Überall zeigte sich im Schmuck der Gräber die gleiche Liebe und Sorge für die teuren Toten, überall dieselbe erhebende Feier. Ich habe gesehen, wie so mancher sich still eine Träne aus den Augen wusch. An einem solchen Tage fühlte man so recht den tiefen Gehalt des Wortes: „Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nit“. Mehr als einmal hörte ich aus dem Munde eines Offiziers: „Man sieht es den Leuten an, mit welcher Liebe sie die Gräber zieren“. Gewiß ein schöner Trost für die betrübten Herzen der Angehörigen daheim!

Ein deutsches Reiterstückchen.

Von einer Heldentat deutscher Reiter berichten holländische Blätter: Mehrere deutsche Infanterieregimenter erhielten tagelang bei Einbruch der Dunkelheit feindliches Granatfeuer, ohne daß es möglich gewesen wäre, die Stellung der feindlichen Geschütze genau festzustellen. Ein Rittmeister, der sich mit dreißig Dragonern zufällig bei den Infanterieregimentern befand, übernahm eines Nachts die Aufklärung zur Vorbereitung des Sturmes der Infanterie. Das Glück begünstigte die Tapferen: denn plötzlich sahen sie die feindlichen Batterien in Feuerstellung vor sich, als sie aus einem Gehölz herauskamen. Da sie nicht bemerkt worden waren, hielt der Rittmeister den Augenblick für günstig. Er versammelte seine Leute um sich und sagte: „Kinder, wozu brauchen wir erst morgen früh die Infanterie zu bemühen, wir machen das Ding allein!“ Mit brausendem Hurra stürzten sich die

30 Mann auf die vollkommen überraschten Feinde, die nach kurzem Handgemenge ihre Geschütze im Stich ließen. Bevor noch feindliche Verstärkungen herankamen, war die Schar längst wieder in den deutschen Schützengraben in Sicherheit und brachte von ihrem kühnen Zuge als Trophäen die Verschlußstücke von sechs unbrauchbar gemachten feindlichen Geschützen mit.

Sie sind nicht tot.

Nach tiefer Nacht strahlt Sonnenrot,
Die toten Helden sind nicht tot!
In uns ihr Leben lebt und blüht,
In uns ihr Schenken weht und glüht!
Ihr Tod ist deutschen Werdens Segen,
Ist Wunderkraft auf steilen Wegen!
Das war ja ihres Opfers Sinn:
Deutschland zu herrlichem Gewinn!
Sie leben, ruft im heiligem Leid
Das Siegevolk der Ewigkeit!
Nach tiefer Nacht strahlt Sonnenrot,
Die toten Helden sind nicht tot!

Reinhold Braun.

Vier oder drei?

Ein Streich der „Emden“.

„Hei, Jungs, heut machen wir uns mal fein,
Und dann laden wir uns die Russen ein.“ —
So spricht Kapitän v. Müller und lacht.
„Zu Befehl, Herr Kapitän, das wird gemacht.“
„Die Russen suchen uns wie verrückt,
Und kommen wir, sind sie gewiß entzückt.
Den Gefallen müssen wir ihnen mal tun.“
„Zu Befehl, Herr Kapitän!“ — „Also Vollampf nun!“

Und die „Emden“ jagt durch das Indische Meer,
Und die blauen Jungs freuen sich sehr.
Und sie fangen mit Fleiß und Geschick alsdann
Eine seltsame, lustige Arbeit an.
Und eh' noch der tropische Tag vergeht,
Auf dem Dede ein wunderbar Ding entsteht:
Wie 'ne Riesenangströhre sieht es aus,
Und qualmt auch oben kein Rauch heraus,
So wird doch das Ding von den Schloten, den drei'n,
Von fern nicht zu unterscheiden sein.
„Wat soll dit?“ fragt einer, der's noch nicht versteht.
„Hier wird den Russen 'ne Nase gedreht!“

Und die „Emden“ eilt durch das Indische Meer,
Und die blauen Jungs freuen sich sehr. —
Und der Russe liegt arglos auf der Wacht;
Die Mannschaft labt sich am Buttki zur Nacht.
„Prost, Bruder, heut schmiedt es mal wieder recht;
Und morgen geht es der „Emden“ schlecht!“

Da hallt von dem Dede ein warnender Ton:
„Ein Kriegsschiff an Bordbord, ganz nahe schon!“
Der Kommandant stolpert die Treppe hinan:
„Die „Emden“? Ach, Unsinn, ich denke nicht dran.
Drei Schornsteine hat sie, und dort seh ich vier.
Ein Schiff unsrer Freunde erscheint es mir.
Ein Japs oder Britte scheint es zu sein,
Sie laden uns wohl zum Abendtrunk ein.“

Und die Einladung kommt, und sie trifft ganz genau,
Und es wankt des Kreuzers gewaltiger Bau;
Und dann strömt es herein in das Riesenled,
Und dann stürmen die Wogen über das Ded,
Und dann sinkt er mit Mann und Maus hinab,
Der russische Kreuzer ins wogende Grab. . . .
Und die „Emden“ streift durch das Indische Meer,
Und die blauen Jungs freuen sich sehr.
Der Kapitän Müller steht wieder und lacht:
„Das Ding habt ihr wirklich nicht übel gemacht!“

Doch der Russenkapitän, den die Freunde halbtot
Gerettet aus gräßlichster Meeresnot,
Bergebens bricht er den Kopf sich entzwei:
„Oh, die Nacht, oh, der Buttki! Vier oder drei?“

Karl Timpf.

der Gesellschaft, wo du gewiß Gelegenheit gefunden mit Alara.“

„Ich will mein Kind nicht mit Süßigkeiten totfüttern lassen von diesen wahnsinnigen Frauenzimmern!“ rief Salden heftig, und reichte Gertrud zu Valentine heraus, welche an die Kutische herangetreten. „Nehmen Sie sich nur des armen Wurmes an, Fräulein.“ sagte er jetzt etwas ruhiger, „man hat ihr den Magen gründlich verdorben.“

„Ich will nicht wieder fortfahren, ich will bei meinem lieben Fräulein bleiben.“ lächelte Gertrud mit mattem Stimmchen, und schlang zärtlich die Arme um Valentine.

Diese wollte den kleinen Kranten in das Schloß tragen, aber schon war Salden aus der Kutische gesprungen. „Sie werden doch nicht das große Mädchen tragen wollen!“ rief er fast zornend, und nahm ihr die Last ab.

Ingrimmig sah Ernestine die drei im Eingang des Schlosses verschwinden und kletterte dann, nur auf die Hilfe des Kutishers angewiesen, aus dem Wagen heraus. „In acht Tagen das Waldfest!“ sagte sie, wie um sich selbst zu trösten über ihre vereitelten Pläne des heutigen Tages. „Bis dahin wird er hoffentlich zur Einsicht gekommen sein, daß ihm kein anderer Ausweg mehr bleibt.“

Einige Tage sind vergangen. Valentine hat die erwartete Geldsumme in den Händen und steht jetzt zagend an der Tür von Saldens Zimmer, in welchem sie denselben untüchtig hin- und herschreiten hört. Seine Stimmung ist seit jener Ausfahrt wohl noch finstlicher; es liegt etwas Verzweifletes, ein wilder Trotz in seinen Blicken, in seiner Haltung, als lämpfe er mit den dunkelsten Gedanken. Valentine, die ihn beobachtet, wie er täglich im Park sich im Pistolenschießen geübt, sie zittert vor den bangen, qualenden Gedanken, die sie verfolgen, die ihr nicht Ruhe lassen, die sie jetzt vor diese Tür getrieben.

Mit dem Scharfblick eines liebenden Frauenherzens hat sie das Innere dieses Mannes durchschaut, dieses stolze, trostlose Männerherz, welches in wildem Mut den letzten Ausweg ergreift, ein Leben enden will, das allen Wert für ihn verloren — weil, o süßer, berückender Gedanke, sein Herz sich zu ihr neigt, zu ihr, der armen Gouvernante.



Unkholzversteigerung.

Die Gemeinde Ohren beabsichtigt im Konsolidationsverfahren aus Distrikt Heide 1b einen 80- bis 90-jährigen Tannenbestand,

ca. 1500 bis 1800 qm. Tannenstammholz,

im Submissionswege vor dem Einschlag zu verlaufen.

Angebote mit der Aufschrift „Angebot für Tannenstammholz“ sind bis zum 20. Dezember 1914, nachmittags 1 Uhr an den Unterzeichneten einzureichen. Nähere Auskunft erteilt derselbe.

Ohren, den 2. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:

3/279

Leber.

Versandfertige Packungen als

Feldpostbrief

Chokoladen in allen Preislagen

Kaffee fertig gemahlen, mit Zucker und Zubehör

Cognac deutsch, rein und Cognac-Verschnitt

Rum rein und Rum-Verschnitt

Tabak grob- und Feinschnitte

Cigarren — Cigaretten

in allen Preislagen.

5/279

Pet. Jos. Hammerschlag

Telefon 60.

(Limburg Lahn).

Braunschweig Landw. Lehranstalt und Lehrmolkerei.

Durch zeitgemäße Ausbildung gute Stellung als Verwalter, Rechnungsführer, Molkereibeamter. Prosp. kostenlos durch den Direktor J. Krause.

sich handelten. Zunächst galt es, Geld herbeizuschaffen. Sie eilte hinein, einen Brief an den Bankier zu schreiben, der die Summe Geldes aus der Erbschaft in Händen hatte. Mit fliegender Eile flog ihre Feder über das Papier. Es handelte sich um eine Ehrensache, schrieb sie, und bat dringend, das Geld ihr sofort zu senden. Mochte der alte Herr von ihr denken, was er wolle, wenn er nur unverzüglich ihr das Geld zukommen ließ. Befriedigt flogen ihre Blide über die Zeilen, die Aufregung, in welcher sie sich befand, las man aus jedem der drängenden Worte heraus. Sie war überzeugt, daß man ihren Wünschen willfahren würde. Sie schickte sich an, den Brief selbst nach der Bahnstation zu tragen.

Mit etwas leichtem Herzen lehrte sie von diesem Gange zurück. Was in ihren Kräften stand, hatte sie getan, aber würde man nicht ihre Hilfe, ihr Geld schenke zurückweisen? Ach, in ihrer Aufregung hatte sie ganz vergessen, in welcher Stellung sie sich befand und daß sie als Gouvernante nicht mit Tausenden um sich werfen konnte. Und dann, wenn er doch das entscheidende Wort heute spräche, wenn diese Alara von Brinken seine Braut, seine Gattin. . . . Ihre Schritte wurden immer langsamer und schwerfälliger. Für, die ich bin, was habe ich denn für ein Recht, für ihn zu handeln! murmelte sie — mich in seine Privatangelegenheiten zu drängen, ich, die Fremde, die Bürgerliche, die Gouvernante, die nicht einmal geduldet wird in diesen adeligen Kreisen.

Sie war so in Gedanken versunken, daß sie das Herantollen einer Kutische ganz überhörte. Verwundert schaute sie auf, als jetzt der Wagen dicht an ihr vorüber durch das Hoftor rollte. Die Festlichkeit, zu welcher man heute nachmittag ausgefahren, war also schon vorüber, und die Stimmung, in welcher man zurückkehrte, schien gerade nicht die beste zu sein.

Salden sah mit hochrotem, zornigem Antlitz, im Wagen; er hatte Gertrud auf dem Schoß, welche totenblau aussah. Ernestine sah starr neben ihnen.

„Welcher Schimpf, Hans, so plötzlich aufzubrechen!“ sagte sie jetzt, nachdem sie den ganzen Rückweg über beharrlich geschwiegen. „Jetzt, wo es nun erst stimmungsvoll wird in

Es ist ja Wahnsinn, an eine Verbindung mit ihr zu denken, und doch ist es ihr zur seligen Gewißheit geworden: Sie allein ist es, welche ihn zu keiner Entscheidung kommen läßt inbetreff jenes reichen Mädchens, durch deren Hand ihm jene Schätze zufließen sollen, die ihn allein zu retten vermögen vor den Nachplänen jenes schrecklichen Juden.

Salden hat ihr schüchternes Klopfen schon zweimal überhört, jetzt endlich öffnet er die Tür. Mit großen, fragenden Blicken schaut er sie an.

„Sie sind es? Sie?“
„Sein Antlitz ist düster und verärgert, doch jetzt leuchtet es auf in seinen Augen, wie wenn durch dunkles Gewölz ein letzter scheidender Sonnenstrahl zittert.“

„Ich möchte Sie um etwas bitten“, flammelte Valentine.

„Ich stehe ganz zu Ihren Diensten“, erwiderte Salden verbindlich und nötigte sie auf das hochlehniße, mit dunkelgrünem Plüsch überzogene Sofa. Ein trantes Dämmerlicht herrschte in dem Zimmer, die Wände sind mit Eichenholz getäfelt, die gewölbte Dede reich mit Stuckatur verziert. Die ganze Einrichtung verrät den fein gebildeten Geschmack. Einige Oelgemälde von berühmten Meistern zieren die Wände, auf den Tischen liegen Bücher und Albums zerstreut umher. Die Vorhänge der Fenster sind zugezogen, aber hier und da stiehlt sich ein goldener Sonnenstrahl herein, und eins dieser zitternden Streiflichter fällt auf den blonden Schiel des jungen Mädchens, das in ihrer Verwirrung ein überaus liebliches Bild bietet. Saldens Blide ruhen fast leidenschaftlich auf dem blonden, gekrümmten Köpfchen.

„Ich bin die Älteste von meinen Schwestern, und mein Vater besitzt ein größeres Vermögen“, fährt Valentine schüchtern fort. „Auch ist uns eine Erbschaft zugefallen, und mein Anteil davon ist mir gestern zugehandelt worden. Es sind zehntausend Mark. Ich weiß nicht recht, was ich damit beginnen soll. Wenn Sie es auf Zinsen nehmen wollen, wäre es mir recht.“

Sie atmete heftig, als sie diese kleine Erzählung vollendet, und holte die Banknoten aus der Kleider Tasche, sie auf dem Tische vor sich ausbreitend.

(Fortsetzung folgt.)

Mein
diesjähriger

Grosser Weihnachts-Verkauf

Besichtigen
Sie gefl. meine
6
Schaufenster
und meine
grossen Läger.

zeichnet sich durch ganz
aussergewöhnliche Billigkeit
aus.
Beginn: Sonnabend, den 5. Dezember.

Sonntag
ist das Geschäft bis
6 Uhr
geöffnet.

Es gelangen zum Verkauf

Grosse Posten

Damen- und Mädchen-Bekleidung
Damen- und Mädchen-Hüte ■ Pelze
Unterröcke ■ Korsetts ■ Handschuhe
Schirme ■ Handtaschen ■ Trikotagen ■ Modewaren

Besichtigung ohne Kaufzwang
jederzeit gern gestattet.

Günstigste
Gelegenheit zum Einkauf
für Weihnachtsgeschenke

Streng reelle und
aufmerksame Bedienung.

Modehaus Schönebaum

Gegenüber dem Bahnhof.

Limburg a. d. Lahn

Gegenüber dem Bahnhof.

2(281)

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Quartiervergütungen (Quartiergelder) für die Einquartierung der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des 2. Batl. des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 87, welche hier in der Zeit vom 4.—10. bezw. 5.—10. August d. Js. einquartiert gewesen sind, erfolgt am

Montag, den 7. Dezember 1914, vorm. von 8^{1/2} bis 12 Uhr, Mittwoch, den 9. Dezember 1914, vorm. von 8^{1/2} bis 12 Uhr und Donnerstag, den 10. Dezember 1914, vorm. 8^{1/2} bis 12 Uhr im Rathause Zimmer Nr. 13 (Stadtverordnetenversammlungssaal).

Die Vergütung ist von einer zur Familie des betr. Quartiergebers gehörenden erwachsenen und zur Quittungsleistung berechtigten Person in Empfang zu nehmen.

Eine Auszahlung an Kinder erfolgt nicht.

Um eine ordnungsmässige Abwicklung der Auszahlung zu ermöglichen und nach Möglichkeit ein längeres Warten der Empfangsberechtigten zu verhindern, empfiehlt es sich, daß am Montag, den 7. Dezember die Quartiergeber, deren Zuname mit den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich J, am Mittwoch, den 9. Dezember diejenigen, deren Name mit den Anfangsbuchstaben K bis einschließlich S, am Donnerstag, den 10. Dezember 1914 die Quartiergeber, deren Name mit den Anfangsbuchstaben T bis Z beginnt, die Vergütungen abheben.

Die Unterkunftsausweise (Quartierzettel), soweit dieselben nicht bereits abgegeben worden sind, müssen mitgebracht und bei der Auszahlung abgeliefert werden.

Limburg, den 30. November 1914.

Der Magistrat:
Harten.

3(276)

Weibliche Dienstboten gesucht. Vermittlung kostenlos.
Kreisarbeitsnachweis Limburg
Waldenborffer Hof.

108.
6(203)

Frische 4(279)
Trink-Eier
p. Stück 15 Pfg.

Sanella-Mandelmilch-
Butter Pfd. 90
per
frisch eingetroffen.

Neue
Mandeln und Haselnüsse,
Rosinen, Sultaninen,
Haselnußkerne etc.

Pet. Jos. Hammerschlag.

Telefon 60.

Limburg (Lahn).

Vorschuß-Verein zu Limburg

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die Zinsen

von den auf festes Ziel bei uns angelegten Kapitalien fallen von heute ab auf unserem Büro erhoben werden. Ruffstunden an Wochentagen vormittags von 8—12 Uhr; nachmittags ist das Geschäftsfotel für Raffen-Geschäfte geschlossen.

Limburg, den 2. Dezember 1914.

7(278)

Der Vorstand.

Gaben zur Weihnachts-Bescherung

Um
armer evangelischer Gemeindeglieder bittet
der Vorstand der Frauenhülfe
des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins.

Die Gaben werden entgegengenommen im evangelischen Pfarrhause, im Schwesternheim und bei den Vorstandsdamen der Frauenhülfe.

Liebesgaben

für die Abteilung II des Roten Kreuzes bitte ich von jetzt ab in der Wohnung der Frau Dr. Wolff, gegenüber dem Bezirkskommando abgeben zu wollen.

Der Vorsitzende: Büchting.

Weihnachtskaffe zum evang. Gemeindehaus.

Einzahlung bis 6. Dezember, Auszahlung am Freitag den 11. Dezember, abends 8 Uhr.

6(278)